

Zwischen "verhängnisvoller Stunde" und "unruhigen Zeiten" : der Ausbruch des Ersten Weltkriegs in den Tagebüchern von Arthur Frey und Arnold Keller

Autor(en): **Calvi, Sonia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **128 (2016)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-696784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen «verhängnisvoller Stunde» und «unruhigen Zeiten»

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs in den Tagebüchern

von Arthur Frey und Arnold Keller

SONIA CALVI

Ein historischer Moment?

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs brachte den Menschen nie dagewesene Erfahrungen und eröffnete neue Dimensionen. In den 1960er-Jahren vom US-amerikanischen Historiker George F. Kennan als «Urkatastrophe» des 20. Jahrhunderts¹ bezeichnet, brachte der Erste Weltkrieg den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenbruch Europas. Die Entwicklung der modernen Welt war nicht mehr eine Geschichte des kontinuierlichen Aufstiegs, sondern hatte einen einschneidenden Bruch erfahren.²

Dieser Bruch manifestierte sich nicht nur auf politischer und wirtschaftlicher Ebene, sondern erfasste ebenso die breite Bevölkerung. Die Jahre seit Beginn des 20. Jahrhunderts waren in Europa geprägt von der Angst vor einem Krieg und der kollektiven Erwartung einer grossen militärischen Auseinandersetzung. Der Erste Weltkrieg war wohl in der Neuzeit derjenige Krieg, der von den Zeitgenossen am meisten erwartet, befürchtet und gleichzeitig auch erhofft worden war. Er erfüllte gewissermassen eine «Erwartungsstruktur, die zum Teil schon seit langem angelegt war».³ So ist es nicht verwunderlich, dass viele Zeitgenossen den Ausbruch des Kriegs als einen historischen Moment wahrgenommen haben, obwohl solche Zuordnungen in der Regel erst mit zunehmendem Alter des Wahrnehmenden und grösserem Abstand zum Ereignis gemacht werden können. Aber gewisse Begebenheiten tragen schon solch eine Wirkmächtigkeit in sich, dass sie bereits zeitnah als bedeutend wahrgenommen werden. Jay Winter nennt solche prägenden Daten wie den Tag der Ermordung John F. Kennedys, das Erdbeben von San Francisco von 1987 oder die Attacken vom 11. September 2001 «hallmark dates», da sie auf einmal ikonisch geworden sind und zusätzlich durch die mediale Verbreitung eine breite Bevölkerung erreicht haben.⁴ Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs war in diesem Sinne auch solch ein «hallmark date», welches sich sogleich in das Bewusstsein der Menschen von damals einprägte.

Die Erforschung der Ereignisse des Ersten Weltkriegs sowie der Fragen um Kriegsschuld und Kriegszielpolitik setzte gleich nach Ende des Kriegs ein und entwickelte sich (speziell in Deutschland, Frankreich und England) zu einem etablierten Forschungsthema. Obwohl in der Schweizer Geschichtsforschung einzelne Gebiete wie die Militärpolitik sowie Fragen der Neutralität und der Wirtschaftskontrolle schon relativ gut untersucht wurden, blieb diese Periode, insbesondere in Bezug auf langfristige Veränderungen, in der Schweiz bislang wenig erforscht. Dieses Forschungsmanko

kann, zumindest zum Teil, auf die Neutralität der Schweiz und die Tatsache, dass die Schweiz nicht direkt in den Krieg involviert war, zurückgeführt werden. Trotzdem war die Schweiz vom Ersten Weltkrieg und seinen Auswirkungen stark betroffen, und der Krieg löste auch hierzulande tiefgreifende politische, soziale und wirtschaftliche Veränderungen aus. Eine neue und anregende Forschung entsteht, auch in der Schweiz, seit 2014 im Rahmen des 100. Jahrestags des Ersten Weltkriegs.⁵

Dieser Artikel will der Frage nachgehen, wie der Ausbruch des Ersten Weltkriegs in der Schweiz wahrgenommen wurde. Dazu wurden zwei Tagebücher aus dem Staatsarchiv Aargau, das von Arthur Frey, Pädagoge und Direktor des kantonalen Lehrerseminars, und das von Arnold Keller, Oberstdivisionär und Generalstabschef, untersucht. Dabei sollte herausgearbeitet werden, wie in diesen Tagebüchern die beiden Verfasser den Ausbruch des Ersten Weltkriegs dargestellt haben und inwiefern und weshalb die Autoren diesen Augenblick als historischen Moment wahrgenommen haben.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Die Wahrnehmung historischer Momente

Wenn von der Wahrnehmung historischer Momente die Rede ist, muss erst der Terminus «historischer Moment» geklärt werden. Gemäss Duden kann «historisch» zwei Grundbedeutungen haben: einerseits «die Geschichte, vergangenes Geschehen betreffend», andererseits «bedeutungsvoll, wichtig für die Geschichte».⁶ Die Wortbedeutung, auf welche hier das Augenmerk gerichtet werden soll, ist die letztere. Es geht um Momente, welche nicht nur mit Geschichte selbst in Verbindung gebracht werden, sondern auch mit Bedeutung. Dies wirft eine erste Problematik auf: die Subjektivität der Bedeutungszuweisung. Was von einer Person als bedeutsam und somit als historisch eingeordnet wird, ist für eine andere Person unbedeutend und irrelevant. Demzufolge ist die Bezeichnung «historischer Moment» stark mit der wahrnehmenden Person verknüpft. Dies führt zu einer weiteren Frage, welche mit der Wahrnehmung zusammenhängt, der Frage der Perspektive. Historische Ereignisse werden von innen, also von involvierten Personen, anders wahrgenommen als von aussen. Wichtig ist zudem der Zeitpunkt der Wahrnehmung. Wenn historische Momente als bedeutungsvoll angesehen werden, so schwingt automatisch mit, dass diese Ereignisse Auswirkungen für die Zeit danach gehabt haben müssen. Und solche Konsequenzen sind per se erst im Rückblick erkennbar. Darüber hinaus ist die Perspektive des Rückblicks für Benennungen massgebend. Wie Hannes Leidinger und Verena Moritz festgehalten haben, «habe auch der aufmerksamste Zeitgenosse erst nach 1648 sagen können, dass 1618 der Dreissigjährige Krieg begann».⁷ Analog verhielt es sich mit dem Terminus «Erster Weltkrieg».

Bei der Reflexion über bedeutungsvolle Ereignisse und ihre Auswirkungen wird klar, dass die Wahrnehmung historischer Momente auch eng mit der Zukunft verbunden ist. Lucian Hölscher hat auf die Wichtigkeit von Zukunft als Zeitraum der

Geschichte hingewiesen. So hält er fest, dass es zwar schon immer von Menschen erwartete, zukünftige Ereignisse gegeben habe, dass sich aber die Vorstellung einer homogenen und allmählich verfließenden Zeit, aus welcher sich zukünftige Ereignisse ableiten lassen, erst im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts in Westeuropa gebildet hat. Dadurch habe sich auch die Beschäftigung mit und das Wissen über die Zukunft im Lauf der Zeit verändert.⁸ Daraus leitet Hölscher ein typisches Merkmal epochaler Ereignisse ab, nämlich dass diese die Zukunftserwartungen der Zeitgenossen massgeblich beeinflussen und verändern.⁹ Oder wie er weiter festgestellt hat: «Erst ein Minimum von Vorher und Nachher konstituiert die Sinneinheit, die aus Begebenheiten ein Ereignis macht.»¹⁰ Darum sind bei der Beurteilung der Wahrnehmung historischer Momente neben der Perspektive auch das (Vor-)Wissen des Wahrnehmenden und die Auswirkungen der Ereignisse auf die Wahrnehmenden massgebend.

Historische Momente haben weiter gemein, dass sie eng mit Epochenbildungen verbunden sind.¹¹ Gemäss Jürgen Osterhammel sind Epochenschwellen «Häufigkeitsverdichtungen von Veränderungen»,¹² was zum Ausdruck bringt, dass in diesen Zeiten historische Ereignisse vermehrt vorkommen. Deshalb werden beim Versuch, chronologische Reihenfolgen und aus diesen wiederum Epochen zu bilden, oft historische Ereignisse als Epochenübergänge zu Hilfe genommen. Da Jahrhundertgrenzen häufig nicht mit tiefen ereignisgeschichtlichen Zäsuren zusammenfallen, stimmen sie selten mit Epochengrenzen überein. So hat sich zum Beispiel das Jahr 2001 durch die Terroranschläge von New York stärker in unsere Erinnerung eingeprägt als das Jahr 2000 als eigentliche Jahrhundert- und Jahrtausendgrenze.¹³ Auch der Erste Weltkrieg wird durch die tiefgreifenden Veränderungen, die er mit sich brachte, oft als eine Epochengrenze bezeichnet, derjenigen zwischen dem sogenannten «langen» 19. Jahrhundert und dem «kurzen» 20. Jahrhundert.¹⁴

Das alltagshistorische Verständnis des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs

Im 19. Jahrhundert wurden die Kriege durch die Einführung der allgemeinen Volksbewaffnung und der vermehrten Propagandierung gegen innen zunehmend zu nationalen Ereignissen, und deren Einfluss auf die Denkweisen der Menschen nahm immer mehr zu.¹⁵ Der Erste Weltkrieg brachte für die vom Krieg betroffenen und im Krieg agierenden Menschen Erfahrungen in einem Ausmass, welches vorher undenkbar und unvorstellbar gewesen war. Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 als letzter grosser Krieg bildete für viele Menschen in Europa ein wichtiger Referenzpunkt.¹⁶ Mit diesem wurden später die neuartigen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs verglichen. Diese Erfahrungen lassen sich aber nur schwer unter einem gemeinsamen Bewusstsein zusammenfassen. Wie Reinhart Koselleck schreibt: «Der gemeinsame Krieg wird nicht von allen gemeinsam erfahren.»¹⁷ Allein schon die Einstellung und der Eindruck vor Kriegsausbruch waren sehr unterschiedlich. Zeitzeugen berichten von Gefühlen von «all is well» oder von einem «golden age of security». Viele Menschen hielten den Ausbruch eines Kriegs für so unwahrscheinlich wie einen Unter-

gang der Titanic.¹⁸ Neuere Studien zeigen aber auch, dass grosse Teile der Bevölkerung sich der Gefahr der internationalen Situation bewusst waren und einen Krieg befürchteten und erwarteten. Was genau befürchtet und erwartet wurde, divergierte wiederum sehr. Faktoren wie Bildung, Lebensraum, Geschlecht und Alter beeinflussten die verschiedenen Denkweisen und Erwartungen.¹⁹ Daneben war auch Kriegsenthusiasmus weit verbreitet. Diese Begeisterung wurde durch die Mobilmachung vielerorts noch verstärkt. Alle beteiligten Völker fühlten sich plötzlich als die Angegriffenen, und die Verteidigung des Vaterlands wurde aggressiv verfolgt.²⁰

Seit den 1980er-Jahren beschäftigt sich die internationale Weltkriegsforschung vermehrt mit individuellen Wahrnehmungen von Zeitzeugen. Quellen für diese Untersuchungen sind private Korrespondenzen und Tagebücher sowie Illustrationen, Ansichtskarten und Feldpostbriefe.²¹ Verschiedene Studien über die Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs und die Gefühlsreaktionen auf den Krieg in Deutschland und Frankreich haben einen komplexen Mix von Haltungen ans Licht gebracht.²² Ein Ergebnis dieser Studien ist, dass der Erste Weltkrieg auffallend auf sich selbst bezogen gewesen sei. Viele Aufzeichnungen von Zeitzeugen scheinen ein «Vorher» und «Nachher» auszublenken, was den Krieg als von seiner Umwelt abgekapselt erscheinen lässt.²³

Der Erste Weltkrieg hatte trotz solcher Sichtweisen langfristige Konsequenzen für das Denken der Einzelnen. Der nächste grosse Krieg, der Zweite Weltkrieg, sollte vor dem Hintergrund der im Ersten Weltkrieg gemachten Erfahrungen ganz anders wahrgenommen werden. So fand sich denn 1939 in keinem Land, auch nicht in Deutschland, eine annähernde Kriegsbegeisterung, wie sie 1914 noch verbreitet war.²⁴ Zudem waren die grossen materiellen und menschlichen Verluste des Ersten Weltkriegs bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vielen noch sehr präsent.²⁵ Die Menschen hatten mit dem Ersten Weltkrieg einen neuen Referenzpunkt für die Einordnung von Erfahrungen erhalten.

Die Schweiz bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs

Die Gefahr eines drohenden Kriegs beunruhigte zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in der Schweiz viele Menschen. Militärische Auseinandersetzungen wie der Russisch-Japanische Krieg 1903–1905 oder der Italienisch-Türkische Krieg 1911/12 schürten diese Ängste zusätzlich. Der Schweiz-Besuch des deutschen Kaisers Wilhelm II. im September 1912 trug ebenfalls einen ausgesprochen militärischen Charakter. Es galt, dem Kaiser und Deutschland zu zeigen, dass die Schweiz im Ernstfall ihre Neutralität verteidigen und damit die deutsche Flanke im Südwesten schützen konnte.²⁶

Als der Erste Weltkrieg schliesslich ausbrach, waren die Schweizer dennoch genauso überrascht wie die übrigen Europäer. Der Bundesrat erklärte die Neutralität der Schweiz und mobilisierte am 1. August 1914 die Armee. In der folgenden Generalwahl setzte sich der ehrgeizige Ulrich Wille gegen den klaren Favoriten Theophil

Sprecher von Bernegg durch. Sprecher, der von Wille wohl durch Drohungen zum Verzicht auf die Wahl gedrängt worden war, wurde zum Generalstabschef ernannt.²⁷ Das Verhältnis zwischen Wille und Sprecher blieb darauf während des Kriegs angespannt, da Wille wiederum dem Generalstab abgeneigt war, weil er diesem selbst nicht angehörte.²⁸ Die französischsprachige Schweiz reagierte mit Argwohn auf die Wahl des in die deutsche Familie Bismarck eingeheirateten Wille. Doch nicht nur Wille war deutschfreundlich gesinnt, viele andere Deutschschweizer auch. Gründe für diese Sympathien waren neben der kulturellen Verwandtschaft und Bindung zu Deutschland der Umstand, dass die politisch vorherrschende Schicht der Deutschschweiz mehrheitlich an deutschen Universitäten studiert hatte. Zudem war 1910 zum Beispiel im Kanton Aargau der Anteil der deutschen Einwohner mit rund 4,1 Prozent (eingebürgerte Deutsche nicht einberechnet) relativ hoch. Die Obersten-Affäre und die Hoffmann-Affäre zeigten im Verlauf des Kriegs, dass auch der Bundesrat hinsichtlich seiner Sympathien einseitig gelagert war.²⁹ Die Aargauer Regierung bot in der Zeit von 1914 bis 1918 ein ähnliches Bild. Von den fünf in jener Zeit im Amt stehenden Regierungsräten hatten drei ihre berufliche Ausbildung mehrheitlich in Deutschland erhalten.³⁰

In der deutschsprachigen Schweiz war vor allem die «Franzosenfurcht» verbreitet. Der Aggressor wurde weniger bei den Mittelmächten als vielmehr bei der Entente gewittert. Wenn man in der Schweiz einen Krieg befürchtete, dann einen deutsch-französischen. Und die Deutschschweizer waren in einem solchen Fall von einem Sieg Deutschlands überzeugt. Diese Sichtweise war stark vom Deutschtum geprägt: «Man bediente sich der deutschen Argumente, und der deutsche Wortschatz stand der schweizerischen Presse jederzeit zur Verfügung.»³¹ Dies war vor allem bei den Deutschschweizer Zeitungen der Fall, welche mehrheitlich die Positionen und Meldungen Österreich-Ungarns und Deutschlands übernahmen, während die Westschweizer Presse mehr für das bedrohte Serbien und später für Frankreich Partei ergriff und deren Standpunkte wiedergab.³²

Im August 1914 war die Schweiz denkbar schlecht auf einen langfristigen Krieg vorbereitet. Da man in der Regierung nicht mit einem umfassenden Wirtschaftskrieg gerechnet hatte, wurde als Kriegsvorbereitung einzig ein knapp zwei Monate reichender Getreidevorrat angelegt.³³ Der Aspekt der Versorgung und der Wirtschaft war im Vorfeld auch von anderen Staaten vernachlässigt worden. Nicht nur in der Regierung, auch im Militär und unter den Bürgern konnte sich in der Schweiz kaum jemand vorstellen, dass der Krieg schliesslich über vier Jahre dauern würde. Bei Ausbruch des Kriegs waren die meisten Schweizer Zeitgenossen zwischen Aufbruch und Angst hin und her gerissen, und die grosse Unbekannte war, ob die Schweiz auch diesen Krieg unversehrt überstehen würde.³⁴

Die Anfangszeit des Ersten Weltkriegs in den Tagebüchern von Arthur Frey und Arnold Keller

Quellen und Methode

Dieser Artikel konzentriert sich auf den Archivbestand zum Ersten Weltkrieg des Staatsarchivs Aargau. Neben diversen amtlichen Dokumenten und Protokollen umfasst dieser sechs Nachlässe von Privatpersonen.³⁵ In zwei dieser Nachlässe, jenem von Arthur Frey und jenem von Arnold Keller, befinden sich persönliche Tagebücher über die Anfangszeit des Ersten Weltkriegs. Anhand dieser Tagebücher soll aus mikrohistorischer Perspektive den Fragen nach der Beschreibung und der Wahrnehmung des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs nachgegangen werden.

Selbstzeugnisse³⁶ wie diese Tagebücher dokumentieren immer subjektive Erlebnisse. Sie erlauben also, eine «Geschichte von unten» zu rekonstruieren.³⁷ Dabei geht es nicht darum, «die kleinen Dinge anzuschauen, sondern im Kleinen zu schauen».³⁸ Obwohl der grosse Erfolg mikrohistorischer Rekonstruktionen eng mit aufkommenden Zweifeln an makrohistorischen Prozessen zusammenhängt,³⁹ kann «man im Individuellen gleichsam Totalität im Kleinen erfassen».⁴⁰ Sie können aber auch zum Abbau zuvor festgefügtter Erklärungshierarchien makrohistorischer Prozesse führen.⁴¹ Die Beschäftigung mit Selbstzeugnissen führt daher zu einer Pluralisierung der Perspektiven. Sie ermöglicht Aussagen über individuelle und kollektive Deutungen, Wertungen oder soziales Wissen.⁴² In jedem Fall wird aber die Art des Vergleichens, welche sich aus mikrohistorischen Untersuchungen ergibt, immer spezifisch sein.⁴³ Reichweite und Grenzen sind begrenzt und müssen, wie im Beispiel dieses Artikels, welcher sich auf zwei einzelne Tagebücher konzentriert, spezifisch gewählt und gesetzt werden.⁴⁴

Arthur Frey (1879–1959)

Leben und Nachlass

Arthur Frey wurde am 26. Dezember 1879 in Unterkulm geboren. Seine Eltern stammten beide aus kinderreichen Bauernfamilien. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Wettingen und kurzer Tätigkeit als Lehrer in Oberkulm studierte Frey Deutsch, Französisch und Geschichte in München, Basel und Paris. Danach unterrichtete er von 1904 bis 1920 als Bezirks- und Mittelschullehrer in Kölliken und Aarau. In nebenamtlicher Tätigkeit schrieb Frey für das Feuilleton des *Aargauer Tagblatts* und der *Basler National-Zeitung*. Ab 1920 war er Hauptlehrer für Deutsch, Geschichte und Religion am Lehrerseminar Wettingen, dem er von 1923 bis 1947 auch als Direktor vorstand. Neben seiner Unterrichtstätigkeit verfasste Frey zahlreiche Sprach- und Lesebücher für die Volksschule. Arthur Frey heiratete eine einstige Schulgefährtin, Marie Hunziker, mit welcher er zwei Töchter, Margrit (1907–1959) und Elisabeth (1910–1991), hatte. 1947 beendete er seine aktive Lehr- und Direktions-tätigkeit. Danach leitete er eine Zeit lang noch die Pädagogische Ecke für die *National-Zeitung*. Frey verstarb am 18. April 1959 in Ponte Tresa im Tessin.⁴⁵



1 Arthur Frey 1879–1959. (Aus: Badener Neujahrsblätter 35, 1960, vor S. 43.)

In seinen Lebenserinnerungen beschrieb Arthur Frey sich als einen Menschen mit einer so leicht erregbaren Phantasie, dass deren Bilder oft so stark wie das Erleben der Wirklichkeit gewesen seien. Dennoch habe er «die politischen Ereignisse in Kanton und Bund mit leidenschaftlichem Eifer [verfolgt], sich ganz den vom Vater übernommenen Idealen hingeeben und von den Sagen und Geschichten aus der Frühzeit der Schweiz mit einem schwärmerischen Vaterlandsglauben erfüllt».⁴⁶ Sein widersprüchliches Wesen und das Bewusstsein der eigenen Unvollkommenheit beschäftigten ihn zeitlebens und liessen ihn in schwere Depressionen fallen. Daher sagte er über sich selbst, dass sein schwankender seelischer Zustand es ihm schwer gemacht habe, sich ein persönliches Weltbild und eine geschlossene Lebensanschauung zu schaffen. Im Grund habe er aber immer an das Gute im Menschen und einen ständigen Aufstieg der Menschheit in Freiheit geglaubt. Dies sei auch während dem Ersten Weltkrieg so geblieben, in welchem ihn ein «primitives Rassegefühl»⁴⁷ auf die Seite Deutschlands gedrängt habe. Den Ersten Weltkrieg hat Frey nicht als von den Menschen verschuldet, sondern als ein furchtbares Verhängnis gesehen. Der Bruch in dieser Haltung kam dann mit dem Zweiten Weltkrieg. In diesem habe der Welt plötzlich jenes Böse gedroht, welches er vorher verleugnet hatte. Der Zweite Weltkrieg stiess Frey gemäss seinen Lebenserinnerungen in die grösste Krise seines Lebens, und nur allmählich habe er den Glauben an die guten Mächte wiedergewinnen können.⁴⁸ Aus seinen Lebenserinnerungen geht nicht hervor, ob Frey Militärdienst geleistet hat. In seinem Tagebuch findet sich einzig eine Stelle, wo er «zum ersten mal im Leben das Beschämende der Dienstuntauglichkeit» spürt.⁴⁹ Dies lässt darauf

schliessen, dass er (möglicherweise aus gesundheitlichen Gründen) keinen Dienst leisten konnte.

Der Nachlassbestand von Arthur Frey im Staatsarchiv Aargau setzt sich aus verschiedenen Zugängen zusammen, welche zwischen 1988 und 1991 vom Staatsarchiv übernommen wurden. Zum Teil stammen die Dokumente direkt von seiner Tochter Elisabeth Frey, zum Teil aus unbekannter Herkunft. Der umfangreiche Nachlass umfasst Biografisches und Familiäres, persönliche Ausweise und Dokumente, Briefwechsel privater und beruflicher Herkunft, pädagogische und schulpolitische Vorträge und Aufsätze, Unterlagen zum Unterricht am Lehrerseminar, Lebenserinnerungen, Reisebilder, eine umfassende Sammlung von Autographen sowie wenige Unterlagen über die beiden Töchter Elisabeth und Margrit. Zudem findet sich im Nachlass ein einzelnes Tagebuch Arthur Freys über die Anfangszeit des Ersten Weltkriegs.⁵⁰

Tagebuch

Arthur Frey war zum Zeitpunkt des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs 35 Jahre alt. Er wohnte damals mit seiner Frau und seinen Töchtern in Aarau, wo er als Bezirkslehrer tätig war. Die Tage im Juni und Juli 1914 verbrachte er oft in Bern, wo er Versammlungen, Vorträge und die Schweizerische Landesausstellung⁵¹ besuchte; die Zeit danach verbrachte er mehrheitlich in seinem Wohnort Aarau. Seine handgeschriebenen Tagebuchaufzeichnungen über die Anfangszeit des Ersten Weltkriegs sind in einem 18×23 Zentimeter grossen und 183 Seiten umfassenden Buch niedergeschrieben. Nach einem einleitenden Teil über die Tage seit der Ermordung Franz Ferdinands am 28. Juni beginnen die tageweisen Aufzeichnungen am 25. Juli und enden mit dem 21. September 1914. Jeder Tag hat einen eigenen Eintrag, welcher in einer Randspalte mit dem Datum versehen ist. Die Handschrift ist auffallend sauber und gleichmässig, und nahezu alle Sätze sind grammatikalisch korrekt und voll formuliert. Diese Sorgfalt und Genauigkeit dürfte auf Freys Lehrtätigkeit zurückzuführen sein. Neben den rund 60 Seiten reinen Texts enthält das Tagebuch gut 240 akkurat ausgeschnittene und eingeklebte Zeitungsausschnitte zum Kriegsgeschehen aus diversen Zeitungen, unter welchen sich drei Kartenabbildungen befinden. Wenige Zeitungsausschnitte sind lose beigelegt, und dem Buch liegen vier unbeschriebene Postkarten mit Kriegskarikaturen⁵² sowie ein offizielles Mobilmachungsplakat vom 1. August 1914 bei.

Obwohl die Tage alle in chronologischer Reihenfolge beschrieben sind, lässt sich nicht abschliessend feststellen, ob Frey das Tagebuch am jeweiligen Tag aktuell geführt oder ob er es nachträglich niedergeschrieben hat. Frey selbst erklärt einzig, dass er die Ereignisse vom Juni und Juli 1914 im Nachhinein rekonstruiert hat:

Die tagebuchmässigen Aufzeichnungen beginnen erst mit dem [Lücke, SC] August. Was vorausgeht, das habe ich, so gut es ging, aus dem Gedächtnis und mit Benützung des aufgesammelten Materials rückschauend zusammengestellt, ei-

nerseits, um dem Buch eine gewisse Abrundung zu geben, andererseits, um einige besonders denkwürdige Augenblicke aus der Zeit des Kriegsausbruches nicht achtlos zu übergehen.⁵³

Vor dem Wort «August» ist in der regelmässigen Schrift eine Lücke, wie wenn Frey hier noch das genaue Datum hätte eintragen wollen und dies vergessen hätte. Trotzdem kann angenommen werden, dass die aktuellen Eintragungen mit dem 1. August beginnen, da Frey ab diesem Datum die Tage einzeln dokumentiert, oft «heute» schreibt und die Erzählzeit zeitweilig das Präsens ist. Auch die ab hier eingeklebten Zeitungsausschnitte passen vom Datum her zu den jeweils beschriebenen Tagen. Die einzige Ausnahme bildet ein Zeitungsausschnitt, den Frey unter dem 25. August eingeklebt, aber mit «9. Sept.»⁵⁴ datiert hat. Möglich wäre demnach, dass Frey das Tagebuch rückwirkend von Entwürfen abgeschrieben hat und darum ein falscher Zeitungsartikel dazwischen geraten ist. Dieses Vorgehen würde auch die sehr saubere und durchgehend gleichmässige Schrift erklären. Einziger Hinweis im Text auf ein solches Vorgehen ist die Stelle, wo Frey erklärt, dass ihm einige Zeitungsartikel «aus der Sammelmappe» gefallen sind.⁵⁵ Es kann aber auch sein, dass Frey eine Lücke im Tagebuch mit einem späteren Zeitungartikel gefüllt oder sich im Datum verschrieben hat. Auch wenn er sich für das Vorgehen mit Entwürfen entschieden hatte, so muss er sich doch bereits bei Kriegsbeginn bewusst gewesen sein, dass eine ausserordentliche Zeit anbricht und dass er diese in einem Tagebuch festhalten will, wofür er dann Notizen gemacht und Zeitungsausschnitte gesammelt hat. Für diese These spricht auch die oben beschriebene Tatsache, dass er die Monate Juni und Juli im Nachhinein zusammenstellte, «um dem Buch eine gewisse Abrundung zu geben [und] um einige besonders denkwürdige Augenblicke aus der Zeit des Kriegsausbruches nicht achtlos zu übergehen».⁵⁶

Inhaltlich beschreibt Frey in seinem Tagebuch vor allem die aktuellen Kriegsgeschehnisse, wie darüber in den Zeitungen berichtet wurde, und kommentiert Ereignisse und Berichterstattung ausführlich und oft kritisch. Zudem dokumentiert er, wenn auch weniger detailliert, was er und seine Familie während dieser Zeit gemacht haben. Er gibt keinen Hinweis darauf, dass er in der Zeit vor und nach diesen Aufzeichnungen ebenfalls Tagebuch geschrieben hat. Die Intention dieses demzufolge vermutlich einzelnen Tagebuchs macht er schon in den ersten Zeilen klar:

Meinen lieben Kindern, Margarethe und Elisabeth Frey, sind diese Aufzeichnungen gewidmet. Sie erleben diese erschütternde Zeit in einem Alter, da die grossen Dinge, die sich abspielen, noch nicht fassbar vor ihre Seele treten und dennoch mit unheimlichen Vorstellungen und einer dämmerhaften Ahnung der Wirklichkeit sie ganz erfüllen. Ich will versuchen, in diesem Buche festzuhalten, was wir miteinander von dem grossen Kriege erlebt und gehört und was ich Tag für Tag aus Zeitungen und anderen Berichten erzählt habe, damit sie einst ihre

eigenen Erinnerungen daraus beleben und was daran dunkel sein mag, damit erhellen mögen.⁵⁷

Das Tagebuch ist seinen beiden Töchtern gewidmet und soll ihnen helfen, später ihre Erinnerungen damit ergänzen zu können, da sie damals erst sieben respektive vier Jahre alt waren. Indem Frey in dieser Einleitung explizit erklärt, wieso er das Tagebuch schreibt und welchen Zweck es erfüllen soll, legitimiert er sein Handeln und gibt gleichzeitig seinen Aufzeichnungen einen Rahmen und einen höheren Sinn.

Schon auf dieser ersten Seite schreibt Frey über eine «erschütternde Zeit» und über «grosse Dinge», was sein Bewusstsein für eine ausserordentliche Zeit zum Ausdruck bringt. Auch die Beschreibung, wie er und seine Freunde von der Ermordung Franz Ferdinands erfahren, zeugt von einer besonderen Wahrnehmung:

Abends gegen sechs Uhr, als wir im Gartenrestaurant zur «Inneren Enge» fröhlich beisammensassen, sagte sich das Gerücht herum, Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich sei mit seiner Gemahlin während eines Besuchs in Sarajewo erschossen worden durch einen jungen Serben. Man besprach die möglichen Folgen der ruchlosen Tat. Einzelne meinten, sie werde zur inneren Auflösung der Donaumonarchie beitragen und sie beschleunigen helfen. [...] Damals freilich ahnte noch niemand, dass dieser Mord von Sarajewo den letzten Anlass zu einem ungeheuerlichen Völkermorden abgeben sollte. Kein Mensch dachte an Krieg.⁵⁸

Frey und seine Freunde realisieren die Wichtigkeit des Moments und spekulieren über die möglichen Folgen des Mordes. Der Kommentar, dass damals noch niemand ahnte, was dieser Mord wirklich auslösen würde, passt zu Freys Anmerkung, dass er diese Ereignisse rückwirkend rekonstruiert habe. Sonst hätte er noch gar nicht schreiben können, dass dies der Anlass zum eigentlichen Krieg sein würde. Die Tage unmittelbar vor Ausbruch des Kriegs beschreibt Frey generell als eine «erschütternde Zeit»,⁵⁹ «eine verhängnisvolle Stunde»⁶⁰ und «eine Zeit des Hangens und des Bangens»,⁶¹ man spüre, «dass etwas Ausserordentliches in der Luft» liege.⁶² Die allgemeine Meinung in diesen Vorkriegstagen darüber, ob es nun zu einem Krieg kommen würde oder nicht, beschreibt Frey als sehr unterschiedlich. Zwar sei die Rede nie vom drohenden Krieg abgekommen, aber es habe immer welche gegeben, die die Bedrohung nicht glauben und nicht fassen wollten.⁶³

In der Passage über die Ermordung Franz Ferdinands stellt Frey fest, dass damals kein Mensch an Krieg gedacht habe. Wie viele andere Menschen in der Schweiz, aber auch in den kriegsbeteiligten Ländern, rechneten Frey und seine Freunde nicht mit einer grossen militärischen Auseinandersetzung. Wenige Seiten später betont er diesen Umstand nochmals: «Noch einige Tage zuvor hätte niemand unter uns die Wahrscheinlichkeit oder auch nur Möglichkeit eines grossen Krieges zugegeben; jetzt, auf einmal, schien er uns unheimlich und unabwendlich [sic] heraufzuzie-

hen.»⁶⁴ So richtig realisiert Frey die Wichtigkeit der Ereignisse aber erst um den 24. Juli 1914, und sein Interesse an Zeitungen und Informationen nimmt ebenfalls erst dann zu:

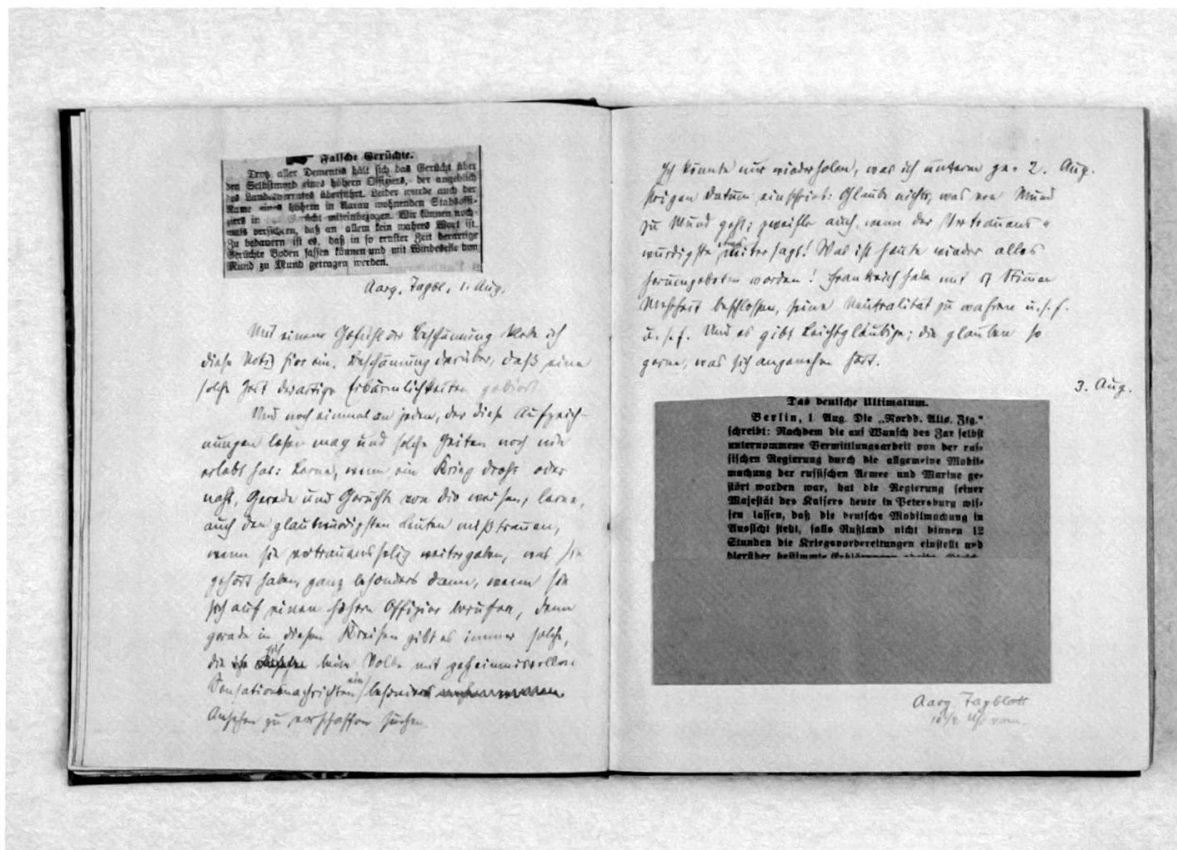
Um Zeitungen und Neuigkeiten interessierte ich mich, solange nichts Besonderes an der Tagesordnung war, herzlich wenig. Da, eines Morgens – es war wohl Freitag, der 24. Juli –, meinte ein biederer bernischer Tramkondukteur während seinen Verrichtungen so beiläufig zu mir: «Er geit da neue wider echli strub zwüsche Östrich u Serbie, die wai zletztamänd doch no Chrieg.» Ich mag über diese Meinung wie über irgend eine naive Kannegiesserei gelächelt haben; jedenfalls nahm ich die Sache nicht ernst. Erst am Samstag [...] fing ich an zu erkennen, dass es diesmal doch wohl etwas mehr als das seit etwa zwei Jahren immer wieder gehörte müssige Kriegsgerede war, und am Abend [...] spürte ich – die versäumte Orientierung über den Stand der Dinge war inzwischen unter Benützung schweizerischer und ausländischer Zeitungen nachgeholt worden –, dass wir eine verhängnisvolle Stunde verlebten.⁶⁵

Die Anspielung des Tramkondukteurs beunruhigt Frey noch nicht. Erst eine gedruckte Bestätigung der Ereignisse lässt ihn erkennen, was sich im nahen Ausland anbahnt. Eine andere solche Bestätigung, die Frey sich holt, um sich den Krieg zu vergegenwärtigen, ist sein Ausflug nach Basel. Zusammen mit einem Freund reiste er am Sonntag, 9. August, nach Basel, um zu schauen, ob an der Grenze etwas vom Krieg zu sehen ist. An der Grenze treffen die beiden Männer zwar nur ruhige Stimmung an, doch der Kriegsfahrplan, die durch viele Stopps lange Zugfahrt und die aussergewöhnliche Militärpräsenz lassen sie trotzdem begreifen, dass nicht Alltag, sondern Ausnahmezustand herrscht.⁶⁶

Als der Krieg dann effektiv ausbricht, kann Frey das, was geschieht, erst gar nicht richtig erfassen:

Wenn ich zurückdenke an die Augustfeier im vorigen Jahr [...]! Wer hätte damals, als wir beschlossen, übers Jahr wieder mitsammen zu feiern, wer hätte damals gedacht, dass ein Krieg, ein solcher Krieg, sich dem Vorhaben in den Weg legen würde. Und bei alledem, seltsam: unsere seelische Verfassung ist nicht wesentlich anders geworden, trotz dieses ungeheuren Umschwungs von friedlichen Zeiten zum schrecklichen Weltkrieg. Wir spüren wohl, dass etwas Neues, Unerhörtes im Anzuge ist; aber der friedgewohnte Geist will sich auf dieses Neue nicht einstimmen, will es, kann es in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit nicht fassen.⁶⁷

Frey vergleicht hier mit dem, was er kennt: der Situation aus dem Vorjahr. Die neue Erfahrung des Kriegs kann er nur einordnen, indem er sie mit seinen bisherigen Erfahrungen vergleicht und sie zu ihnen ins Verhältnis setzt. Dies lässt ihn erkennen,



2 Doppelseite aus dem Tagebuch von Arthur Frey.
 (Nachlass Frey, Arthur. StAAG NL.A-0043/0012,
 S. 36f., 2./3. August 1914.)

dass er den 1. August des Vorjahrs ungleich friedlicher und sorgenfreier erleben konnte als den diesjährigen. Der Vergleich des Seelenzustands hingegen zeigt ihm, dass der Geist die grosse Veränderung gar nicht so schnell wahrnehmen und verarbeiten kann.

In dieser Passage fällt weiter auf, dass Frey schon von einem «Weltkrieg» schreibt. Dieser Eintrag ist mit dem 1. August datiert. Zu diesem Zeitpunkt waren Österreich-Ungarn, Serbien und, seit dem Tag selbst, erst Deutschland und Russland in den Krieg eingetreten. In diesem Sinne handelte es sich dann also höchstens um einen europäischen Krieg. Hölscher hat aufgezeigt, dass der Terminus «Weltkrieg» schon in der politischen Literatur um 1900 immer häufiger auftauchte. Der Begriff drückte damals aus, was allgemein befürchtet wurde: ein über Europa hinausgreifender militärischer Konflikt, der alle Grossmächte der Welt einbeziehen würde.⁶⁸ Freys Verwendung des Wortlauts «Weltkrieg» widerspiegelt also eher das, wovor sich die Menschen damals fürchteten, als etwas, was Frey weitsichtig vorhersah.

Frey nimmt in seinem Tagebuch auch die generelle Stimmung in der Schweiz auf. Er schreibt davon, dass «überall Aufregung»⁶⁹ herrscht, dass in den Strassen Berns grosse Bewegung sei,⁷⁰ dass Beklommenheit, Angst und Bedrückung die Menschen erfülle⁷¹ und wie die Leute die Lebensmittelläden stürmen und Hamsterkäufe machen.⁷² Dies drückt die allgemeine Erschütterung und Unsicherheit aus, die für die Anfangszeit des Kriegs typisch waren. Frey missfallen die Folgeerscheinungen

dieser Stimmung. So schimpft er über die «Sparkassenschweizer», welche «haufenweise vor den Banken» stehen und ihr Geld abheben wollen,⁷³ oder kritisiert den «Geschäftsschweizer, der aus der grossen europäischen Not seinen Nutzen ziehen möchte», am Beispiel der Zeitungen, die sich in diesen Zeiten als unverzichtbare und zuverlässige Berichterstatter bewerben.⁷⁴ Erst als die Städte vom «militärischen Leben» durchflutet werden, registriert Frey ein Weichen der Beklommenheit, welches «einer warmen Begeisterung Platz macht».⁷⁵ Später beobachtet Frey bei der Allgemeinheit eine langsam eintretende Ruhe, aber auch Anzeichen von Resignation. Mitte August berichtet er, dass «die Stimmung bei uns wieder viel ruhiger» sei⁷⁶ und dass auch die Schule mit einwöchiger Verspätung wieder begonnen habe.⁷⁷ Anfang September tritt gar eine gewisse Gewöhnung an «den furchtbaren Ernst der Dinge» ein.⁷⁸ Doch Frey schämt sich dessen fast:

Fast mit Beschämung spüre ich, wie die erste fürchterliche Kriegserregung nach und nach nun doch einer werktäglichen Gleichgültigkeit Platz macht. Wir sind nun einmal seelisch nicht so organisiert, dass wir eine derart grosse Zeit ununterbrochen in ihrer ganzen Grösse zu erleben vermögen.⁷⁹

Der Alltag gewinnt wieder Überhand und lässt den Krieg in den Hintergrund rücken. In einem nichtbeteiligten Land wie der Schweiz war das ein natürlicher Mechanismus, denn das Leben und die Wirtschaft mussten ja, zumindest so gut es ging, ihren normalen Lauf nehmen. Diese Resignation zeigt zudem, dass man gar nicht wusste, wie mit so einem unvorhergesehen langen Kriegsverlauf umzugehen war.

Eng mit der Stimmung in der Schweiz ist die Berichterstattung in den Zeitungen verbunden. Im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg, wo Neuigkeiten vermehrt via Radio und Wochenschau übertragen wurden, waren Frey und seine Zeitgenossen mehrheitlich auf Zeitungen angewiesen, um Informationen über den Krieg zu erhalten. Somit gelangten diese mit einer gewissen Verspätung unter die Leute, auch wenn viele Zeitungen damals Morgen- und Abendausgaben herausgaben. Als ein neutrales, nicht direkt in den Krieg involviertes Land waren die Schweiz und die schweizerischen Medien überwiegend von ausländischen Mitteilungen abhängig. Frey zitiert und kommentiert häufig die Berichterstattung in den Zeitungen und hat viele Zeitungsausschnitte in sein Tagebuch integriert. Seine Informationen bezog er aus verschiedensten Blättern, so aus dem *Aargauer Tagblatt*, den *Neuen Aargauer Nachrichten*, dem *Bund*, dem *Berner Intelligenzblatt*, der *Neuen Zürcher Zeitung*, der *Basler National-Zeitung*, dem *Berliner Tagblatt* und den *Münchener Neusten Nachrichten* sowie der *Gazette de Lausanne*. Die Liste der von Frey zitierten Zeitungen liest sich wie ein Querschnitt durch seinen Lebenslauf. Die Zeiten im Ausland und in anderen Regionen der Schweiz scheinen seinen Horizont und sein Blickfeld geprägt und erweitert zu haben. Allgemein ist Frey gegenüber der Berichterstattung aber eher misstrauisch eingestellt und enerviert sich immer wieder über die verbreiteten Gerüchte und Falsch-

meldungen: «Man muss es völlig erlernen, die fürchterlichen Gerüchte, die, man weiss nicht woher und wozu, die Luft durchschwirren, von sich abzuhalten.»⁸⁰ Frey scheut sich nicht, die Zeitungsnachrichten teilweise als «Unsinn»,⁸¹ «Gerüchte»⁸² oder «frey erfundene Schauerbotschaften»⁸³ zu bezeichnen. In diesem Punkt wendet er sich an die Leser seines Tagebuchs:

Und noch einmal an jeden, der diese Aufzeichnungen lesen mag und solche Zeiten noch nie erlebt hat: lerne, wenn ein Krieg droht oder naht, Gerede und Gerüchte von dir weisen; lerne, auch den glaubwürdigsten Leuten misstrauen, wenn sie vertrauensselig weitergeben, was sie gehört haben, ganz besonders dann, wenn sie sich auf einen höheren Offizier berufen, denn gerade in diesen Kreisen gibt es immer solche, die sich beim Volke mit geheimnisvollen Sensationsnachrichten ein besonderes Ansehen zu verschaffen suchen.⁸⁴

Und am nächsten Tag gleich wieder:

Ich könnte nur wiederholen, was ich unterm gestrigen Datum einschrieb: Glaube nichts, was von Mund zu Mund geht; zweifle auch, wenn der Vertrauenswürdigste etwas weitersagt! Was ist heute wieder alles herumgeboten worden! Frankreich habe mit 17 Stimmen Mehrheit beschlossen, seine Neutralität zu wahren u.s.f. u.s.f. Und es gibt Leichtgläubige; die glauben so gerne, was sich angenehm hört.⁸⁵

Offensichtlich ist Frey der Gerüchte und Falschmeldungen überdrüssig. Wiederholt betont er, dass diese unnötige Angst und Unsicherheit verbreiten und dass er diesen Seelenzustand fast nicht mehr aushalte. Daher erachtet er es als notwendig, in diesem Aufruf den Leser in lehrerhafter Weise vor dem gleichen Schicksal zu bewahren.⁸⁶ Freys Skepsis könnte aber auch von seiner eigenen Tätigkeit bei der Zeitung stammen, welche ihm vielleicht bestimmte Vorgehensweisen bei der Berichterstattung aufgezeigt hat.

In Freys Kommentaren zur Berichterstattung kommt deutlich seine deutschfreundliche Gesinnung zum Ausdruck. Die im Tagebuch eingefügten Zeitungsausschnitte stammen fast ausschliesslich aus deutschschweizerischen oder deutschen Zeitungen. Französischen und englischen Berichten schenkt Frey grundsätzlich wenig Glauben:

Wie kraftvoll nimmt sich dieses Gerede [der französischen und englischen Zeitungen, SC] gegenüber des fast wertlosen deutschen Handeln aus. In dem Wust von ohnmächtigen Drohungen und haltlosen Prahlerien, wie die englischen und französischen Nachrichtenbureaux sie verbreiten, verschwinden oft die sachlichen und knappen deutschen Berichte über die errungenen Erfolge, die wirklichen Taten, vollständig [...].⁸⁷

Frey stellt die Entente mit Gerede (was er wiederholt «Ruhmredigkeit» nennt) und Deutschland mit Handeln gleich und bringt so zum Ausdruck, wie er zu den beiden Kriegsparteien steht. Nur die deutschen Zeitungen schaffen es seiner Meinung nach, «sachlich» und «knapp» zu berichten. Als um den 20. August vorübergehend fast nur französische Nachrichten erhältlich sind, sehnt sich Frey richtiggehend nach deutschamtlichen, und in seinen Augen objektiven, Mitteilungen.⁸⁸ Erst später, als Frankreich ein neues Ministerium eingesetzt hat, welches nach Wahrheit und Klarheit strebt, «kann man die französischen Meldungen auch wieder lesen».⁸⁹ Frey macht in seinem Tagebuch keinen Hehl aus seiner Vorliebe für das «benachbarte[n] Germanenvolke»⁹⁰ Deutschland. Damit befand er sich in der Schweiz und speziell im Kanton Aargau in bester Gesellschaft. Generell registriert Frey, dass in der Schweiz sogar nach der (widerrechtlichen) deutschen Verletzung der belgischen Neutralität die Begeisterung für Deutschland gross sei.⁹¹ Er selbst ergreift gar in «leidenschaftlicher Weise Partei» für Deutschland.⁹² Erst rückblickend erkennt Frey in seinen Lebenserinnerungen, die er 1956 niederschrieb, das «primitive Rassengefühl», das ihn in dieser Zeit auf die deutsche Seite trieb, als etwas Negatives.⁹³ Im Tagebuch lassen sich dennoch bereits gewisse Anzeichen des Zweifels an dieser Haltung erkennen:

Auf die Dauer halte ich diesen Seelenzustand höchster Spannung und Erregung nicht mehr aus. Vom ersten Erwachen bis sich die Augen wieder schliessen, beständig nur ein Gedanke: Deutschland. Er drückt mich oft bis zur Todmüdigkeit nieder. Ich versuche mir die Sorgen und die leidenschaftliche Anteilnahme an seinem Schicksal wohl auszureden, rufe mir Frankreich, Paris, die Normandie, alles Unvergessliche, was ich dort erlebt habe, vor die Seele – ich liebe es ja und wünsche ihm eine ungeschmälerte Weiterdauer; aber ich habe dazu nur Beziehungen wie zu schönen Büchern, während ich für Deutschland fühle wie für alle meine Anhörigen [sic] [...].⁹⁴

Frey versucht, sich mit positiven Erinnerungen an seine Studienzeit in Paris gedanklich mit Frankreich auszusöhnen und den Franzosen auch Sympathien entgegenzubringen, aber seine wirklichen Gefühle und Sorgen gehören Deutschland. Oder wie er es an anderer Stelle ausdrückt: «Das Deutsche in mir hat nie in meinem Leben so stark gegen diese welsche Art revoltiert (rein instinktmässig – denn die ruhige Überlegung leiht mir Verständnis genug, um zu begreifen), wie während dieses Kriegs.»⁹⁵ Hier schreibt Frey gar explizit, dass der Verstand es eigentlich besser wüsste, dass aber seine Deutschfreundlichkeit eine Instinktsache sei.

Um die Ereignisse besser begreifen zu können, vergleicht Frey den Ersten Weltkrieg verschiedentlich mit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Wie für viele seiner Zeitgenossen war dieser letzte grosse Krieg in Europa ein wichtiger Bezugspunkt für Frey. Da er diesen Krieg nicht selbst miterlebt hat, bezieht er seine Informationen aus Büchern und Bildern. So betrachtet er mit seinen Schülern Bilder

der Kapitulationsverhandlungen von Sedan⁹⁶ und liest in der Fröschweiler Chronik,⁹⁷ wo er «verblüffende Übereinstimmungen mit den heutigen Verhältnissen auf dem Kriegsschauplatz» findet und sich wundert, dass schon damals die französische Berichterstattung ungleich blumiger und weniger wahrheitsgetreu als die deutsche gewesen sei.⁹⁸ Der Krieg von 1870/71 bildet allerdings nur einen theoretischen, da nicht selbst erfahrenen Referenzpunkt für Freys Vergleich und seine Einordnung der aktuellen Ereignisse.

Das Tagebuch von Arthur Frey endet am 21. September 1914 auf der letzten verfügbaren Seite des Buchs mit verschiedenen Zeitungsausschnitten zum Thema «Kriegsbilder». Der Eintrag vom 21. September endet mit einem vollständigen Satz, behandelt nochmals die unveränderte Kriegslage und beinhaltet eine Tirade gegen die französischen Barbaren.⁹⁹ Im Gegensatz zur expliziten Einleitung hat das Tagebuch keinen eigentlichen Schluss und scheint mitten in den Eintragungen zu enden. Möglicherweise hat Frey die folgenden Tage in einem anderen Buch festgehalten, welches sich nicht im Nachlass des Staatsarchivs Aargau befindet, oder er hat seine Eintragungen wirklich mit dem Ende des Buchs beendet. Die letzten Eintragungen zeugen von einer gewissen Unzufriedenheit mit der sich nur langsam verändernden Kriegssituation,¹⁰⁰ was Frey vielleicht dazu veranlasst hat, die Ereignisse nicht mehr weiter zu dokumentieren. Wie aus seinen Lebenserinnerungen ersichtlich ist, hat die Erfahrung des Ersten Weltkriegs Frey stark geprägt und liess ihn später den Zweiten Weltkrieg viel kritischer und weniger parteiisch wahrnehmen. Freys Zukunftserwartungen wurden also durch den Ersten Weltkrieg wesentlich verändert, was gemäss Hölscher ein konstituierendes Merkmal epochaler beziehungsweise historischer Ereignisse ist.¹⁰¹

Arnold Keller (1841–1934)

Leben und Nachlass

Arnold Keller kam als Sohn des aargauischen Seminardirektors Augustin Keller am 24. Oktober 1841 in Lenzburg zur Welt. Seine Schulzeit verbrachte er erst in Wettlingen, später in Aarau. Er studierte Recht in Heidelberg, Zürich und Berlin und machte 1866 das Fürsprecherexamen. Er heiratete Sophie Elisa Clara Schmidlin, die Tochter des Aarauer Stadtammanns und Artillerieobersten Theodor Schmidlin. Dieser Ehe entsprangen eine Tochter, Ella (1875–1929), und ein Sohn, Walter (1880–1948). Nach Tätigkeiten als Anwalt und Schreiber am Kriminal- und Obergericht in Aarau wurde Keller 1876 Sektionschef im Eidgenössischen Stabsbüro in Bern, worauf er auch seinen Wohnort nach Bern verlegte. Seine Hauptaufgaben im Stabsbüro lagen im Bereich der kriegsvorbereitenden Arbeiten bezüglich Mobilmachung sowie im Studium und Unterricht von Taktik und Strategie. Von 1890 bis 1905 war Keller Generalstabschef. Während seiner Tätigkeit im Generalstab wohnte er diversen Kaisermanövern im Ausland bei, unter anderem 1898 in Ungarn, wo er persönlich Bekanntschaft mit dem später ermordeten Kronprinzen Franz Ferdinand von Österreich



3 Arnold Keller 1841–1934. (StAAG GP/K-0006, Porträt Arnold Keller.)

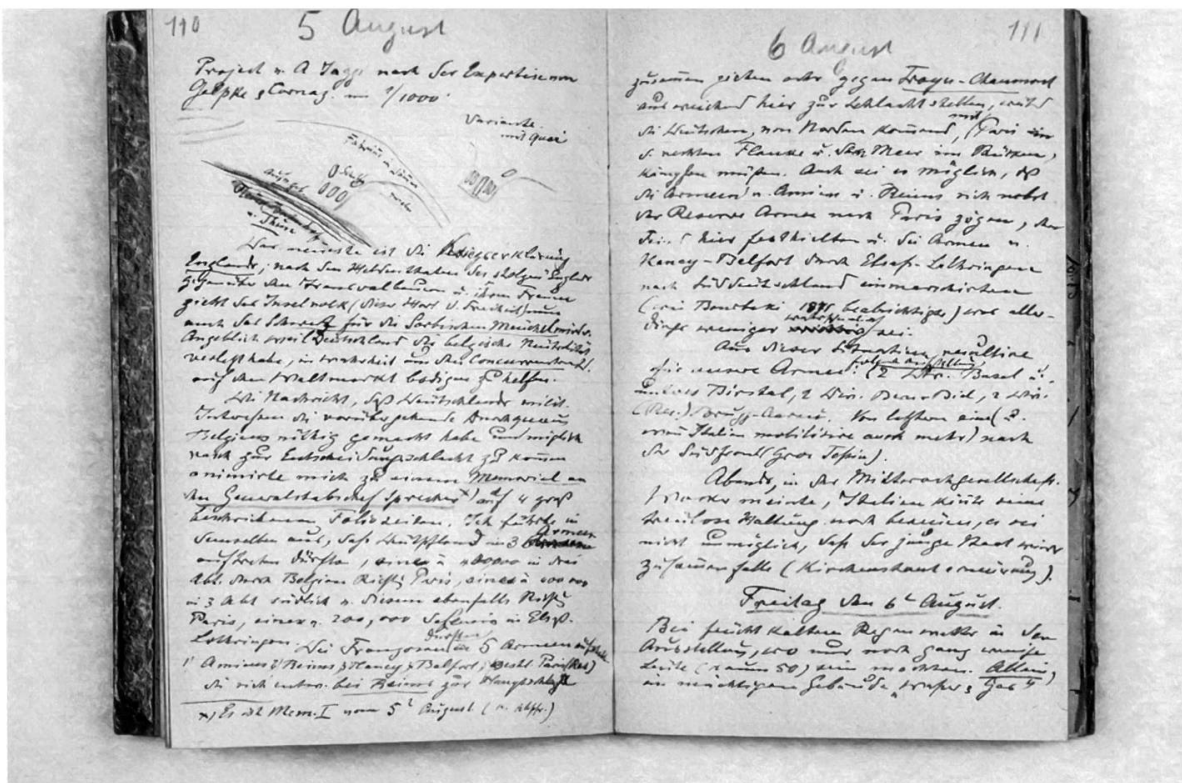
machte. Keller verfasste im Lauf seines Lebens diverse militärische Schriften. Sein Hauptwerk wurde die nach seinem Rücktritt aus dem Generalstab zwischen 1906 und 1922 im Auftrag des Bundesrats entstandene «Militärgeographie der Schweiz und ihrer Grenzgebiete». Die 34 als geheim eingestuftes Manuskriptbände befassten sich mit dem Schweizer Territorium und seinen Grenzen und zeigten aufgrund dieser Voraussetzungen mögliche Operationen für die Schweizer Armee auf. Arnold Keller starb am 17. Juni 1934 im Alter von 93 Jahren in Bern.¹⁰²

Keller strebte schon früh in seinem Leben eine militärische Karriere an. Einen ersten Anstoss zu diesem Weg gab ihm die Mitgliedschaft im Kadettenkorps während seiner Aarauer Schulzeit. Militärisch erreichte er den Rang eines Oberstdivisionärs. Keller war immer der Meinung, dass in einem Konfliktfall die Neutralität der Schweiz durch die Nachbarländer nicht respektiert würde, und liess deshalb verschiedene hypothetische Szenarien von Grenzüberschreitungen von Frankreich und Deutschland prüfen. Der Erste Weltkrieg hielt ihn «natürlich auf das höchste in Atem».¹⁰³ Mit seinem Nachfolger im Amt des Generalstabschefs, Theophil Sprecher von Bernegg, pflegte er speziell in dieser Zeit regen Kontakt durch Besuche und schriftliche Memorialen, in welchen er Sprecher seine Auffassung zur Kriegslage und ihren Konsequenzen mitteilte. Auch besuchte er mit spezieller Erlaubnis Sprechers diverse Grenztruppen und Befestigungen der Schweizer Armee. Gemäss seinen Lebenserinnerungen führte Keller vom 1. August 1914 bis zum 31. Dezember 1918 ein Kriegstagebuch, welches 24 Hefte zu rund 250 Seiten umfasste und auf seinen ausdrücklichen Wunsch bis 1950 geheim bleiben sollte.¹⁰⁴

Der Nachlass von Arnold Keller im Staatsarchiv Aargau besteht mehrheitlich aus Tagebüchern, die Keller zwischen 1862 und 1918 verfasst hat. In diesen beschreibt er private und militärische Reisen, Besuche von Kaisermanövern sowie Abschnitte seiner Militärausbildung. Weiter umfasst der Nachlassbestand gedruckte Vorträge und Artikel, Zeitungsberichte über Keller und diverse Fotografien. Wie und wann der Nachlass zum Staatsarchiv Aargau kam, ist nicht bekannt. Von den in Kellers Lebenserinnerungen erwähnten 24 Heften, die sein Kriegstagebuch bildeten, befinden sich nur zwei in diesem Nachlass: das II. Buch (Zeitraum 23. Juni bis 3. September 1914) und das XX. Buch (Zeitraum 21. März bis 9. Mai 1918).¹⁰⁵ Die folgenden Ausführungen über Kellers Tagebuchnotizen zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs beschränken sich auf das II. Buch.

Tagebuch

Arnold Keller erlebte den Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Alter von 73 Jahren. Seit neun Jahren nicht mehr im Amt des Generalstabschefs, lebte er damals nach wie vor in Bern, wo er an der «Militärgeographie der Schweiz und ihrer Grenzgebiete» schrieb. Seine Frau war ein Jahr zuvor gestorben, seine Tochter Ella (damals 29-jährig) lebte mit ihm im Elternhaus, und sein Sohn Walter (damals 34-jährig) war als Direktor der Orientalischen Eisenbahnen in Konstantinopel tätig.¹⁰⁶ Keller hielt seine Erinnerungen an die Zeit des Kriegsausbruchs handschriftlich in einem 11×14 Zentimeter kleinen, 191 Seiten umfassenden Büchlein fest. Die ersten 94 Seiten sowie einzelne eingeklebte Zusatzseiten sind ausgerissen, sodass die erhaltenen Eintragungen mitten im Beitrag vom 1. August 1914 beginnen und mit dem 3. September 1914 enden. Jeder Tag ist mit Wochentag und Datum überschrieben. Die Schrift ist unregelmässig und nicht sehr sauber. Mehrere Textteile sind durchgestrichen und korrigiert. Die zum Teil recht unterschiedliche Schriftqualität und die durchgehende Chronologie der Ereignisse lassen darauf schliessen, dass es sich bei Kellers Eintragungen um jeweils aktuelle Tageseinträge handelt. Zudem wiederholt er eine spezifische Geschichte innerhalb von drei Tagen zweimal, sodass kaum angenommen werden muss, dass er das Tagebuch erst nachträglich überarbeitet und niedergeschrieben hat. Der Titel auf dem Deckel des Tagebuchs lautet: «1914. Tagebuch. Die schweiz. Landes-Ausstellung (Fortsetzung) & Der Krieg, Beginn (seit 1. August). II. Buch 23 Juni – 3 Sept. 1914». In einer anderen Handschrift steht darunter der Zusatz: «Im Juni 1938 gelesen W.». Die Vermutung liegt nahe, dass «W.» sein Sohn Walter ist, da Keller gemäss seinen Lebenserinnerungen ja gewünscht hatte, dass seine Kriegstagebücher bis 1950 geheim bleiben sollten.¹⁰⁷ Inwiefern Walter Keller beim Lesen Ergänzungen und Korrekturen am Text seines Vaters vorgenommen hat, kann nicht nachvollzogen werden. Jede Seite ist oben zusätzlich mit einem blauen Farbstift mit Datum und Seitennummer überschrieben. Ob dies Keller selbst oder sein Sohn Walter bei der nachträglichen Lektüre vorgenommen hat, ist ebenfalls nicht festzustellen. Das Tagebuch enthält neben 96 Seiten handgeschriebenen Texts



4 Doppelseite aus dem Tagebuch von Arnold Keller.
 (Nachlass Keller, Arnold. StAAG NL.A-0094/0010,
 S. 110f.)

eine Fotografie der Waffenhalle der Landesausstellung und von Keller angefertigte Skizzen zum aktuellen Kriegsgeschehen. Im Text integriert sind Skizzen der Landesausstellung, von vermuteten Truppenstellungen in Deutschland und Frankreich und von Vorschlägen für die Aufstellung der Schweizer Armee.

Keller verbrachte die im Tagebuch dokumentierte Zeit mehrheitlich in Bern, wo er fast jeden Tag die Landesausstellung besuchte und sich abends regelmässig in diversen Gesellschaften mit anderen Leuten traf. Am akkuratesten beschreibt er die Besuche in der Landesausstellung. Er hat jede besuchte Halle detailliert festgehalten und teilweise Inventarlisten und Skizzen dazu erstellt. Den Grund für diese aufwändigen Notizen nennt Keller in seinen Eintragungen nicht. Als ihm an einem Tag die Wachen den Zutritt zur Landesausstellung verweigern wollen, erwähnt er nur, dass er einen «von der Generaldirektion [der Landesausstellung, SC] ausgestellten Erlaubnisschein zum Schreiben & Zeichnen in allen im Bereiche der Ausstellungsareals gelegenen Gebäude» habe.¹⁰⁸ Dieser Erlaubnisschein lässt zumindest einen offiziellen Dokumentationsauftrag vermuten. Weiter nehmen seine Ausführungen zu den aktuellen Kriegereignissen, zur Berichterstattung über den Krieg sowie seine taktischen Hinweise und Ratschläge viel Raum ein. Über seine Familie schreibt Keller wenig; wenn, dann vor allem über das Einrücken seines Sohnes Walter. Im Gegensatz zu Frey, der zur Zeit des Kriegsausbruchs zwei kleine Kinder hatte, waren

Kellers Kinder damals bereits erwachsen und seine Frau schon gestorben. Dies erklärt, warum sich Keller mehr um die militärische Laufbahn seines Sohnes als um das Wohl der Familie Gedanken macht. Mehr als über seine Familie schreibt Keller über seine Begegnungen mit Militärpersonen, Direktoren und Professoren sowie über seine regelmässigen Besuche in diversen Abendgesellschaften. Er erwähnt eine Schmiedengesellschaft, welche sich dienstags und «angesichts der unruhigen Zeiten» neuerdings auch freitags¹⁰⁹ im Restaurant Schwellenmätteli traf, eine Mittwochsgesellschaft und eine Samstagsgesellschaft, die sich im Restaurant Bubenberg traf. In diesen Gesellschaften wurden jeweils die aktuelle Kriegslage und deren mögliche Folgen für die Schweiz intensiv diskutiert. Wer genau in diesen Gesellschaften verkehrte, geht aus Kellers Tagebuch nicht hervor. Meist trafen sich aber in solchen Gesellschaften Gleichgesinnte, die ihre Freundschaften und gemeinsamen Interessen pflegten.

Eine explizite Intention oder Legitimation für das Verfassen des Tagebuchs gibt Keller im erhaltenen Teil des Tagebuchs nicht. Da er immer wieder wichtige Lebensabschnitte und Reisen in ähnlichen Tagebüchern dokumentiert hat, liegt es nahe, dass er auch die Landesausstellung und den Krieg schriftlich festhalten wollte. Das ursprüngliche Tagebuch begann deshalb bereits vor Kriegsausbruch, vermutlich mit dem Beginn der Landesausstellung. Auf der vorderen Innenseite des Buchdeckels hat Keller Folgendes notiert: «Avis für dieses und alle weiteren Bändchen. Mit dem 1. August beginnen die Mitteilungen über den Krieg, die als streng geheim zu betrachten sind, insbesondere mit Bezug auf meinen schriftlichen und mündlichen Verkehr mit dem Generalstabschef.»¹¹⁰ Keller betont die Wichtigkeit und Relevanz seiner Tagebucheinträge und verweist bereits auf seinen Informationsaustausch mit Theophil Sprecher von Bernegg, seinem Nachfolger als Generalstabschef. Auf diesen Avis folgt eine Auflistung der Tagbuchbeilagen zum Krieg (Karten, Berichte, Abbildungen, Medaillen, Bände einer illustrierten Kriegsgeschichte, Zeitschriften) und wo er diese abgelegt hat. Die akkurate Zusammenstellung der Beilagen und die Art, wie Keller die Landesausstellung dokumentiert, lassen auf eine genaue und militärisch organisierte Arbeitsweise schliessen. Die militärische Sprache seiner Tagebucheinträge, Keller benutzt viele Abkürzungen und militärische Ausdrücke, zeugt ebenfalls davon, wie sehr ihn seine Zeit beim Militär geprägt hat. Im folgenden Abschnitt kommt Kellers knappe und sachliche Sprache exemplarisch zum Ausdruck:

Sonntag, 23. Aug. [...] Ich besuche, da es ein sonnenheller frischer Morgen ist die Ausstellung. Unterwegs treffe den Prof. Lichtheim, dem ich gratuliere, dass seine [...] Tochter Else mit ihren Kindern wieder in ihre Heimat nach Königsberg zurückgekehrt sei. [...] Weiter treffe ich Leo Weber, der es nicht begreifen kann, dass man die braven Landwehrmänner im Oberelsass der franz. Uebermacht opferte [...]. Auf dem Heimweg traf ich im Tram den Oberrichter Merz; er sagt mir, dass angeschlagene Depeschen des «Bund» berichten, v. 3000 gef.

Russen [...] sowie vom Rückzug d. Franzosen v. Mühlh. [...] Nachmittags 4 Uhr, während Ella bei Fankhausers in der Waldau, in die Ausstellung gegangen. Tref fe in der von Soldaten & Damen überfüllten Milchwirtschaft Frau Haller mit Mariggi u. Rösli, die mich zum Mithalten beim Chüchlicafé einladen. [...] Nach dem ich dem Dörfli noch einen Besuch abgestattet, traf ich den Generalstabschef Sprecher mit seiner Frau. Er sagte, so viel man höre, sei ein neuer Einfall der Franzosen von Belfort nach dem Oberelsass im Gange [...] Auf dem Heimweg sehe ich Immenhauser mit seiner Familie am Küchlitisch u. setze mich einen Augenblick zu ihnen. Immenhauser teilt mir mit, dass mit Hochdruck durch das Genie u. div. Landwehrtruppen u. Inf.artillerie folgende Befestigungen erstellt würden [...]. Im Tram treffe ich Major Haller. Er teilt mir mit, dass seit der Nacht von Freitag auf Samstag der telegr. Verkehr mit Italien von den Italienern aufgehoben sei.¹¹¹

Dieser Auszug aus Kellers Tagebuch zeigt auch, wie viele Menschen er zum Teil allein an einem einzigen Tag angetroffen und sich mit ihnen über den Kriegsverlauf ausgetauscht hat. Keller nimmt regen Anteil am gesellschaftlichen Leben Berns und trifft ständig und überall bedeutende Leute. Diese Treffen und Gespräche scheinen für ihn wichtig zu sein, um die Kriegslage zu erfassen und sich damit auseinanderzusetzen. Im Gegensatz zum Tagebuch von Arthur Frey findet sich in Kellers Notizen keine Suche nach Bestätigungen für den Krieg, wie sie Frey durch die Zeitungsmeldungen oder den Ausflug nach Basel gesucht hat. Für Keller stellt der Krieg gewissermassen eine logische Fortsetzung seiner beruflichen Tätigkeit dar, auf welche er immer hingearbeitet hat. Daher berichtet Keller auch relativ nüchtern über den Kriegsausbruch in der Schweiz. Weder aus seinem Tagebuch noch aus seinen Lebenserinnerungen geht hervor, dass ihn der Erste Weltkrieg nachhaltig in seiner Denkweise verändert hätte.

Wichtiger ist Keller die Wahl des Generals, schliesslich stand damals mit Sprecher ein enger Bekannter von ihm als Kandidat für diesen Posten zur Diskussion. Am 1. August spekuliert er schon über den Ausgang der Wahl: «Der Montag ist d. 1. Mob. machungstag u. d. Tag der Wahl des Generals durch den Bundesrath. Ich denke es wird Sprecher oder Isler gewählt.»¹¹² Interessanterweise kommt für Keller die Wahl Ulrich Willes gar nicht infrage. Offensichtlich wusste Keller nicht von der Absprache zwischen Wille und Sprecher, welche Sprecher angeblich zum Verzicht auf die Wahl bewogen hatte. Als dann schliesslich Wille gewählt wird, notiert dies Keller sehr nüchtern und fast beiläufig neben anderen Meldungen aus der Bundesversammlung:

Die Bundesversammlung genehmigte die Ausgabe von 20 Fr. u. 5 Fr. Noten u. wählte zum General Oberst Wille mit 122 Stimmen (Sprecher erhielt 62). Seine Wahl wurde insbesondere von den Welschen bekämpft, welche in Wille den «Deutschenfreund» fürchten u. lieber Audeoud gesehen hätten, für den sie wei-

belten. Damit hätten sie natürlich gegen den «Deutschenfreund» einen «Franzosenfreund» eingetauscht u. dazu einen Mann welcher hinter Wille als Persönlichkeit wohl weit zurücksteht.¹¹³

Im Gegensatz zu Frey, in dessen Tagebucheinträgen teils heftige Gefühlsregungen vorkommen, nimmt Keller die Nichtwahl seines engen Bekannten Sprecher objektiv zur Kenntnis. Seine Professionalität lässt seine Aufmerksamkeit gleich zu den Welschen schweifen, welche mit der Wahl Willes unzufrieden sind. Trotz seiner Kritik an der Präferenz der Westschweizer hofft Keller sehr auf eine Einsicht der Welschen. Dies zeigt die Tatsache, dass er später nochmals über die welschen Antikundgebungen gegen Wille schreibt¹¹⁴ und erleichtert reagiert, als die diesbezügliche Stimmung im Welschland doch noch umschlägt.¹¹⁵

Die generelle Stimmung im Land bezeichnet Keller als ernst und entschlossen,¹¹⁶ ebenfalls passend zu seiner militärisch professionellen Haltung. Einzig bei denjenigen Bekannten, die Familienmitglieder im Militärdienst haben, registriert Keller «gedrückte Stimmung».¹¹⁷ Ähnlich wie Frey berichtet Keller von den wegen Ausverkauf geschlossenen Lebensmittelläden,¹¹⁸ von der Mehlknappheit,¹¹⁹ von der Schwierigkeit, an Bargeld zu kommen,¹²⁰ und von der allgemeinen Angst vor einer wirtschaftlichen Krise.¹²¹ Auch Keller stellt fest, dass die Menschen nicht auf einen solchen Krieg vorbereitet gewesen seien: «Es ist jetzt böse Zeit für das arme Europa: aber einmal musste blutige [sic] Lösung kommen; dass sie nun so furchtbar & unübersehbar eingetreten ist, konnte freilich niemand sich vorstellen.»¹²² Praktisch zur gleichen Zeit wie Frey, Anfang September, beobachtet Keller eine allmähliche Beruhigung in der Bevölkerung und bemerkt, dass die Leute ihre Ersparnisse wieder auf die Banken bringen.¹²³ Im Gegensatz zu Freys Tagebuch kommt bei Keller der Aspekt der militärischen Bedrohung für die Schweiz viel stärker zum Ausdruck. So «gebe [es] in d. Stadt das Gerücht Frankreich habe an die Schweiz ein Ultimatum gestellt»,¹²⁴ worauf Keller sich gleich überlegt, wohin er im Kriegsfall seine Familie und seine Köchin evakuieren würde, und sich vorstellt, «wie die ausgeräumten Gebäude der Landesausstellung zu einem Kriegslazarett u. die Dörflikirche zur Spitalkapelle, ihr dortiger Kirchhof aber – genug davon»¹²⁵ – und sein «Herz blutet b. dem Gedanken, dass der Krieg wie ein kalter Reif dicke Blüten u. Früchte knicken könnte».¹²⁶ Wie im Abschnitt über sein Leben erwähnt, vertrat Keller immer die Ansicht, dass die Neutralität der Schweiz im Kriegsfall missachtet würde. Dies zeigt sich auch in seinen Überlegungen und Befürchtungen in den Tagebucheinträgen.

Keller erwähnt selten die in der Schweiz kursierenden Gerüchte. Durch seine Kontakte zum Generalstab scheint er besser informiert gewesen zu sein als Frey, der sich mehrheitlich auf Informationen aus den Zeitungen verlassen musste. Keller musste sich infolgedessen nicht mit dem Gerede auf der Strasse auseinandersetzen. Neben den Informationen von seinen Bekannten berichtet Keller oft von den neus-

ten Kriegsmeldungen, die durch die Zeitung *Der Bund* verbreitet werden. Wie Frey verurteilt auch Keller die französischen und englischen Zeitungen: «Gegenüber den offenkundigen Zeitungslügen der Franzosen, Engländer und Russen u. den verthierten [animalischen, SC] Handlungen des belgischen Pöbels, imponiert die Sachlichkeit u. Ruhe der deutschen Berichte.»¹²⁷ Auch Keller beurteilt die deutschen Berichte als objektiver und weniger reisserisch als die der Entente. Vor allem an den englischen Blättern lässt Keller kein gutes Haar: «Seit der Kriegsminister Millerand am Ruder ist, befleissigt sich das off. franz. Bulletin grösserer Mühe u. Wahrhaftigkeit, dagegen lügen die engl. Blätter (Times voran) noch immer das Blaue vom Himmel herunter.»¹²⁸ Kellers Bemerkung, dass sich die französische Berichterstattung unter dem neuen Minister gebessert hat, deckt sich zeitlich wiederum mit Freys Beobachtungen. Bezüglich der welschen Zeitungen stellt Keller eine ausgesprochen «deutschfeindliche Sprache» fest, «namentlich [die] der *Gazette de Lausanne* u. der jurassischen Zeitungen erreiche einen Grad des Hasses gegen Deutschland, welcher eine eigentliche Landesgefahr bedeute».¹²⁹ Hier manifestiert sich wieder die bezüglich Sympathien gespaltene Schweiz: auf der einen Seite die französischsprachige Schweiz, die deutschfeindliche Züge annimmt, auf der anderen Seite die deutschsprachige Schweiz mit ihrer Affinität zu Deutschland. Bei Keller scheint vor allem eine Englandfeindlichkeit ausgeprägt zu sein:

Das neuste ist die Kriegserklärung Englands; nach den Heldentaten des «stolzen» Englands gegenüber den Transvalbauern u. ihren Frauen zielt das Inselvolk (dieser Hort v. Freiheit) nun auch der Schmerz für die Serbischen Meuchelmörder. Angeblich weil Deutschland die belgische Neutralität verletzt habe, in Wahrheit um den Concurrenten D. [Deutschland, SC] auf dem Weltmarkt bodigen zu helfen.¹³⁰

Spöttisch nennt er die Engländer einen Hort der Freiheit, wohl weil diese die Freiheit seit je für sich beanspruchten, die der anderen Länder aber nicht respektierten. Darum verurteilt Keller Englands Kriegserklärung an Deutschland. Er sieht dahinter nicht politische Motive, namentlich die Verteidigung der belgischen Neutralität, sondern wirtschaftliche Interessen Englands. An anderer Stelle gibt er sich gar ironisch gegenüber den Engländern:

Es ist schön, dass es in dieser Zeit unendlicher Drangsale auch noch zufriedene Gemüther gibt. So berichtet der heutige Morgenbund, dass der franz. Kriegsminister Millerand höchst befriedigt aus dem Hauptquartiere nach Paris zurückgekehrt sei. Im gleichen Sinne spricht sich der engl. Gesandte in Bern im gleichen Blatte über die Taten der sich rückwärts konzentrierten u. weich geklopften Landsleute aus.¹³¹

Kellers persönliche Neigungen äussern sich mehr in derartigen Feindseligkeiten gegen Frankreich und England als in einer expliziten Parteinahme für Deutschland. Obwohl er durch sein Studium in Deutschland, durch seine Beteiligung an diversen Kaisermanövern und seine persönliche Bekanntschaft mit Franz Ferdinand sicherlich deutschfreundlich gesinnt war, bringt Keller dies in seinem Tagebuch längst nicht so offen zum Ausdruck wie Frey. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass er stets um die Neutralität der Schweiz bemüht war und die Wahrung dieser von beiden Seiten als oberstes Ziel erachtete. Und das hiess für ihn, dass nicht nur andere Länder die Schweiz nicht angreifen sollten, sondern dass auch die Schweiz sich möglichst neutral zu verhalten hatte. Als er mit Bekannten über die Möglichkeit einer Besetzung Nordsavoyens durch die Schweiz diskutiert, äussert er sogar Bedenken gegenüber einer zu engen Bindung an Deutschland:

Dass man auch der Schweiz einen Fetzen anbieten könnte (Nordsavoyen u. Pays de Gex) ist möglich u. wäre namentlich das letzte f. Genf eine schöne Abrundung, allein würden es die Welschen zugeben? U. würde es uns nicht in irgend einer Form polit. an Deutschland fesseln, wenn auch nur in derjenigen einer mitteleurop. Verbrüderung?¹³²

Wieder zeigt sich Kellers Sorge um die Zustimmung der Französisch sprechenden Schweiz. Die Annahme eines «Geschenkes» von Deutschland in der Form von Nordsavoyen und des Pays de Gex erachtet er als kritisch und verfänglich, weil man sich dadurch zu stark an Deutschland binden würde. Letzten Endes sieht Keller in Deutschland doch eine Kriegspartei, die möglicherweise die Schweizer Neutralität verletzen könnte. Zudem könnte eine zu enge Bindung an Deutschland Frankreich verärgern und die Franzosen ihrerseits zu einem Einmarsch in die Schweiz bewegen.

Diese taktierende und überlegte Denkweise durchzieht die ganzen Tagebucheinträge Kellers. Immer wieder legt er denkbare Strategien dar, erläutert mögliche Szenarien und überlegt sich, wie die Schweiz am besten auf die neusten Kriegereignisse reagieren sollte. Strategie und Taktik sind seiner Ansicht nach der Schlüssel zum Erfolg in diesem Krieg: «Wenn die Franzosen u. Russen schliesslich besiegt w., so haben sie es vorzüglich ihrer Inferiorität in Strategie, Tactik & Technik zuzuschreiben.»¹³³ Manchmal erwecken die Aussagen in seinem Tagebuch den Anschein, als sei er immer noch im Amt des Generalstabschefs. Wie sehr ihm seine frühere Tätigkeit noch nahe liegt und wie eng sein Kontakt mit seinem Nachfolger Theophil Sprecher von Bernegg ist, kommt auch in den Memorialen zum Ausdruck, die Keller Sprecher regelmässig zukommen lässt. In dem im Tagebuch festgehaltenen Zeitraum vom 1. August bis zum 3. September 1914 verfasst Keller drei solche Memorialen. Hier zur Illustration der Eigenart dieser Schreiben Kellers Beschreibung seines Memorials II vom 10. August 1914:

Es [das Memorial, SC] umfasst im ersten Teil, die zum Schutze der Grenze bei Basel u. westlich sogleich zu treffenden Massregeln, im 2ten den mutmasslichen franz. Kriegsplan, (Aufrollung des deutschen linken Flügels beidseits des Rheins von Mühlhausen aus), im 3ten die mutmasslichen Gegenoperationen der Deutschen, Angriff v. Colmar her, wenn die französische Armee etwa 150 000 Mann [...] erreicht haben möchten was in 2–3 Tagen der Fall sein könne u. im 4ten die tactischen Massnahmen unseres Heeres [...]. Schon am Mittag des folgenden Tages erhielt ich von Oberst Sprecher ein Kärtchen der Festung Lüttich mit der Bemerkung «vielen Dank für das Memorial».¹³⁴

Kellers Memorial klingt fast wie eine direkte Anweisung an den Generalstabschef. Ob Sprecher diese Hinweise tatsächlich so umgesetzt hat, geht aus dem Tagebuch nicht hervor. Wie sehr er trotzdem diese Unterstützung Kellers geschätzt haben muss, zeigt sein schnelles Dankeschreiben am darauffolgenden Tag. Auch an anderer Stelle berichtet Keller über eine ausführliche und dankbare Antwort Sprechers auf eines seiner Memorialen und sogar von einem persönlichen Besuch Sprechers bei Keller.

Wie schon bei Frey beobachtet, bedient sich auch Keller in seinem Tagebuch der Vergleiche mit dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Im Gegensatz zu Frey hat Keller diesen Krieg jedoch persönlich miterlebt, damals noch als Gerichtsschreiber in Aarau tätig. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Keller, dass ihn die damaligen deutschen Siege erkennen liessen, dass die Schweizer Armee von der Deutschen viel lernen konnte und musste.¹³⁵ Das Studium des Kriegs von 1870/71 sei auch für seine Ansichten über die Grundsätze der schweizerischen Landesverteidigung bestimmend gewesen.¹³⁶ In seinem Tagebuch vergleicht er konkrete Verhalte wie einzelne Kriegsaktionen und die Grösse der Schlachtfelder mit damals. Er scheint den Deutsch-Französischen Krieg durch intensives Studium dermassen verinnerlicht zu haben, dass er für sich gewisse Schlachtmuster nach damals benannt hat, so spricht er an einer Stelle zum Beispiel von der seit Tagen erwarteten «Entscheidung à la Sedan».¹³⁷ Obwohl Keller den Vergleich mit 1870/71 nicht wie Frey zum Einordnen und Erfassen der aktuellen Kriegereignisse braucht, so nimmt doch dieser Vergleich bei Keller ebenfalls einen wichtigen Stellenwert ein, wenn auch mehr bezüglich taktisch-strategischer Überlegungen. Bei diesen Vergleichen übergeht Keller jedoch weitgehend die veränderten kriegstechnischen Voraussetzungen des Ersten Weltkriegs gegenüber der letzten grossen deutsch-französischen Auseinandersetzung von 1870/71. Die Waffentechnik hatte sich in der Zwischenzeit rapide modernisiert. Zum Einsatz kamen nun schwere Schlachtschiffe, Flugzeuge und Luftschiffe, welche die taktisch-strategische Kriegsführung gegenüber 1870/71 massgeblich verändert hatten.¹³⁸

Kellers Tagebucheintragen im II. Buch enden mit dem 3. September 1914. Wie erwähnt, war dieses Buch ursprünglich das zweite von insgesamt 24 Heften, welche gemäss Kellers Lebenserinnerungen seine Dokumentation des Ersten Welt-

kriegs beinhalten. Im Staatsarchiv Aargau ist neben diesem Buch nur noch das XX. Buch über die Zeit vom 21. März bis 9. Mai 1918 erhalten. Da keine Angaben vorliegen, wie Kellers Nachlass zum Staatsarchiv Aargau kam, kann nicht gesagt werden, ob die Auswahl dieser zwei einzelnen Bücher Absicht war oder ob vorher schon nur diese beiden Bücher erhalten geblieben waren.

Vielschichtige Wahrnehmung

Weder Arthur Frey noch Arnold Keller bezeichnen in ihren Tagebüchern den Ausbruch des Ersten Weltkriegs explizit als historischen Moment. Doch die Art, wie sie die Zeit beschreiben und wie sie bewusst Tagebuch geführt haben, lässt darauf schliessen, dass sie ihn als solchen wahrgenommen haben. Vor allem Frey, der diese Zeit als eine «verhängnisvolle Stunde» beschreibt, in der man spüre, «dass etwas Ausserordentliches in der Luft» liegt, scheint jenen Tagen eine grosse Bedeutung für sich und sein Umfeld zugewiesen zu haben. Dies zeigt insbesondere die Tatsache, dass er eigens wegen des Ausbruchs des Kriegs beschlossen hat, für seine Töchter in einem Tagebuch die Ereignisse festzuhalten. Für Frey ist der Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein einschneidender Moment, der ihn aus seiner Routine reisst, da er den Schulstart nach den Sommerferien verhindert und Frey somit seinem Lehrerberuf vorübergehend nicht nachgehen kann. In Arnold Kellers Eintragungen kommt der Aspekt eines aussergewöhnlichen Moments weniger deutlich zum Ausdruck. Das Tagebuchschreiben hatte ihn schon zeitlebens begleitet und auch das von ihm sogenannte Kriegstagebuch hatte er schon vor Ausbruch des Kriegs angefangen, zur Beschreibung der Schweizerischen Landesausstellung in Bern. Trotzdem nimmt der Krieg ab dem 1. August 1914 sehr grossen Raum in seinem Tagebuch ein, und auch Kellers Aufzeichnungen drücken die Wichtigkeit des Moments aus.

Die Lebensläufe Freys und Kellers weisen einige Parallelen auf. Beide sind im Kanton Aargau geboren und aufgewachsen; Keller war Sohn des Direktors des Lehrerseminars Wettingen, Frey hatte diesen Posten später selbst inne; beide studierten in der Schweiz und in Deutschland. Und beide scheinen ihre Berufe mit voller Hingabe ausgeführt zu haben, sodass der berufliche Hintergrund auch ihre Wesen stark geprägt hat. Trotzdem überwiegen die Unterschiede. Frey war bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs 35 Jahre alt und stand somit an einem ganz anderen Punkt im Leben als Keller, der damals schon 73 Jahre alt war. Der Altersunterschied bringt andere familiäre Umstände, aber auch ganz andere Erfahrungshintergründe mit sich. Frey kannte den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 nur aus Schulbüchern, Keller hatte ihn selbst miterlebt, auch wenn er damals noch nicht im Generalstab tätig war und somit den Krieg, zumindest beruflich, aus der Distanz mitbekam. Der berufliche Hintergrund der beiden Zeitgenossen lässt auch ganz andere Bezüge zum Krieg zu. Frey als Lehrer sah den Krieg, wie er in seinen Lebenserinnerungen festgehalten hat, als ein Verhängnis und versuchte ihn historisch zu erklären und einzuordnen. Für Keller als ehemaligen Generalstabschef hingegen bildete ein möglicher Krieg immer

einen wesentlichen Bestandteil seiner beruflichen Beschäftigung, und er nimmt den Ausbruch des Kriegs darum fast als normalen Lauf der Dinge auf. Zudem fliesst in die Beobachtungen der beiden auch die unterschiedliche Umgebung ein: Frey lebte zu der Zeit in Aarau, wo der Krieg und die militärische Leitung der Schweiz sicher weniger präsent waren als in Bern, wo Keller damals lebte.

Eine Untersuchung von Tagebüchern oder ähnlichen Aufzeichnungen aus anderen Schichten als dem Bildungsbürgertum, welches Frey und Keller hier repräsentieren, würde möglicherweise ein noch vielschichtigeres Bild der Wahrnehmung des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs aufzeigen. Dennoch sind bereits die Wahrnehmungen Freys und Kellers sehr aufschlussreich. Während der Kriegsausbruch für Frey einen Bruch in seinem Leben und für das ganze Land darstellte, sah Keller den Ausbruch des Ersten Weltkriegs als ein Kontinuum dessen, womit er sich 29 Jahre lang im Generalstab auseinandergesetzt hatte. Dies kommt auch in der Rhetorik der beiden Protagonisten zum Ausdruck. Frey beschreibt die Ereignisse empathisch und ist beunruhigt. Er beschäftigt sich ständig damit, wie er zu zuverlässigen Informationen kommen kann, um das Ausmass des Kriegs zu erfassen. Keller hingegen berichtet militärisch sachlich und überlegt über die Kriegsgeschehnisse. Er ist durch seine Kontakte zum Generalstab stets bestens informiert und hat darum Ressourcen frei, um intensive strategische und taktische Überlegungen anzustellen. Dies zeigt, dass gewisse Erfahrungen sehr wohl im Sinne einer kollektiven Wahrnehmung und Deutung verarbeitet und festgehalten wurden, dass aber der berufliche, persönliche und soziale Hintergrund der Beobachtenden die Wahrnehmung des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs entscheidend mitbestimmt hat.¹³⁹

Bibliografie

Quellenmaterial

Ungedruckte Quellen:

Nachlass Frey, Arthur. StAAG NL.A-0043 (Transkription Tagebuch: Sonia Calvi, August 2012).

Nachlass Haller, Paul. StAAG NL.A-0071.

Nachlass Keller, Arnold. StAAG NL.A-0094 (Transkription Tagebuch: Sonia Calvi, August 2012).

Nachlass Sauerländer-Oehler, Remigius. StAAG NL.A-0141.

Nachlass Schibler, Johann Oskar. StAAG NL.A-0147.

Nachlass Wieland, August Heinrich. StAAG NL.A-0185.

Porträt Keller, Arnold. StAAG GP/K-0006.

Gedruckte Quellen:

Frey, Arthur: Aus meinem Leben. Herausgegeben von seinen Freunden. Aarau 1959.

Keller, Arnold: Lebenserinnerungen von Oberstdivisionär Arnold Keller. Gewesenem Chef der schweizerischen Generalstabsabteilung, aus den Jahren 1841–1927, nebst Aufzeichnungen über

seinen Amtsvorgänger Oberstdivisionär von Pfyffer aus den Jahren 1887–1889. Frauenfeld 1934.
Klein, Karl: Fröschweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahr 1870. Nördlingen 1877.

Forschungsliteratur:

Afflerbach, Holger: The Topos of Improbable War in Europe before 1914. In: Afflerbach, Holger; Stevenson, David (Hg.): An Improbable War. The Outbreak of World War I and European Political Culture before 1914. New York 2007, 161–182.

Antonelli, Quinto: Das Archiv für populäre Selbstzeugnisse (Archivio della scrittura popolare) und die neue sozial- und mentalitätsgeschichtliche Geschichtsschreibung im Ersten Weltkrieg. In: Überegger, Oswald (Hg.): Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven. Innsbruck 2004, 153–162.
Badener Neujahrsblätter 35 (1960).

- Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 114 (2014), Schwerpunktthema Basel im 1. Weltkrieg.
- Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Band II. Basel 1965.
- Chickering, Roger: «War Enthusiasm?» Public Opinion and the Outbreak of War in 1914. In: Afflerbach, Holger; Stevenson, David (Hg.): *An Improbable War. The Outbreak of World War I and European Political Culture before 1914*. New York 2007, 200–212.
- De Weck, Hervé: Art. Keller, Arnold. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D23942.php. Zugriff vom 20. 8. 2012.
- Dudenredaktion (Hg.): «historisch». In: *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim 2011, 867.
- Gautschi, Willi: *Geschichte des Kantons Aargau 1885–1953*. Zürich 1980.
- Ginzburg, Carlo; Poni Carlo: Was ist Mikrogeschichte? In: *Geschichtswerkstatt* 6 (1985), 48–52.
- Grunder, Hans-Ulrich: Art. Frey, Arthur. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28148.php. Zugriff vom 20. 8. 2012.
- Hardtwig, Wolfgang: *Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz*. In: Schulze, Winfried (Hg.): *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*. Göttingen 1994, 19–32.
- Hebeisen, Erika; Niederhäuser, Peter; Schmid, Regula (Hg.): *Kriegs- und Krisenzeit. Zürich während des Ersten Weltkriegs*. Zürich 2014.
- Henning, Eckart: *Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik*. Berlin 2012.
- Hölscher, Lucian: *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt am Main 1999.
- Janssen, Wilhelm: Art. Krieg. In: Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 3. H-Me. Stuttgart 1982, 567–615.
- Jost, Hans Ulrich: *Bedrohung und Enge (1914–1945)*. In: *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*. Band III. Basel 1983, 101–190.
- Koselleck, Reinhart: *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt am Main 2000.
- Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main 1979.
- Krusenstjern, Benigna von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: *Historische Anthropologie* 2 (1994), 462–471.
- Leidinger, Hannes; Moritz, Verena: *Der Erste Weltkrieg*. Wien 2011.
- Linder, Arnold: *Arnold Keller (1841–1934). Generalstabschef der schweizerischen Armee 1890–1905*. Aarau 1991.
- Maissen, Thomas: *Geschichte der Schweiz*. Baden 2010.
- Medick, Hans: Mikro-Historie. In: Schulze, Winfried (Hg.): *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*. Göttingen 1994, 40–53.
- Mittler, Max: *Der Weg zum Ersten Weltkrieg: Wie neutral war die Schweiz? Kleinstaat und europäischer Imperialismus*. Zürich 2003.
- Müller, Otto: *Arthur Frey 1879–1959*. In: *Badener Neujahrsblätter* 1960. Herausgegeben von der Gesellschaft der Biedermeier und der Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden. Baden 1960, 42–47.
- Osterhammel, Jürgen: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009.
- Rossfeld, Roman; Buomberger, Thomas; Kury, Patrick (Hg.): *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg*. Baden 2014.
- Ruchti, Jacob: *Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919*. I. Band. Bern 1928.
- Schulin, Ernst: *Die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts*. In: Michalka, Wolfgang (Hg.): *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*. München 1994, 3–27.
- Schulze, Winfried: *Einleitung*. In: Schulze, Winfried (Hg.): *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion*. Göttingen 1994, 6–18.
- Walti, Albin: Art. Keller, Arnold. In: *Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957*. Redaktion Otto Mittler und Georg Boner. Aarau 1958, 427f.
- Winter, Jay: *Remembering War. The Great War between Memory and History in the Twentieth Century*. New Haven 2006.

Anmerkungen

- ¹ Leidinger, Hannes; Moritz, Verena: *Der Erste Weltkrieg*. Wien 2011, 7.
- ² Schulin, Ernst: Die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts. In: Michalka, Wolfgang (Hg.): *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*. München 1994, 3–27, hier 3.
- ³ Hölscher, Lucian: *Die Entdeckung der Zukunft*. Frankfurt am Main 1999, 198–200.
- ⁴ Winter, Jay: *Remembering War. The Great War between Memory and History in the Twentieth Century*. New Haven 2006, 5.
- ⁵ Erwähnt sei hier der Ausstellungsband zur Wanderausstellung «14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg», die von 2014 bis 2017 in der deutschen und französischen Schweiz zu sehen ist: Rossfeld, Roman; Buomberger, Thomas; Kury, Patrick (Hg.): *14/18. Die Schweiz und der Grosse Krieg*. Baden 2014. Neben grossen Überblickswerken sind auch einige Publikationen mit Arbeiten aus lokalen Perspektiven entstanden, u. a.: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 114 (2014) unter dem Schwerpunktthema Basel im 1. Weltkrieg oder Hebeisen, Erika; Niederhäuser, Peter; Schmid, Regula (Hg.): *Kriegs- und Krisenzeit. Zürich während des Ersten Weltkriegs*. Zürich 2014.
- ⁶ Dudenredaktion (Hg.): «historisch». In: *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim 2011, 867.
- ⁷ Leidinger/Moritz, *Weltkrieg*, 72.
- ⁸ Hölscher, *Entdeckung*, 9–12.
- ⁹ Ebd., 208.
- ¹⁰ Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main 1979, 145.
- ¹¹ Ebd., 11.
- ¹² Osterhammel, Jürgen: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009, 114f.
- ¹³ Ebd., 84.
- ¹⁴ Diese Begriffsbestimmung wird nicht von allen Historikern geteilt. Für eine Diskussion dieser Begriffe und des Ersten Weltkriegs als Epochen-grenze siehe Osterhammel, *Verwandlung*, 84–89.
- ¹⁵ Janssen, Wilhelm: Art. Krieg. In: Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 3. H–Me. Stuttgart 1982, 567–615, hier 599f.
- ¹⁶ Hölscher, *Entdeckung*, 199.
- ¹⁷ Koselleck, Reinhart: *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt am Main 2000, 265f.
- ¹⁸ Afflerbach, Holger: The Topos of Improbable War in Europe before 1914. In: Afflerbach, Holger; Stevenson, David (Hg.): *An Improbable War. The Outbreak of World War I and European Political Culture before 1914*. New York 2007, 161–182, hier 161–163.
- ¹⁹ Ebd., 170.
- ²⁰ Schulin, *Urkatastrophe*, 9.
- ²¹ Leidinger/Moritz, *Weltkrieg*, 14.
- ²² Chickering, Roger: «War Enthusiasm?» Public Opinion and the Outbreak of War in 1914. In: Afflerbach, Holger; Stevenson, David (Hg.): *An Improbable War. The Outbreak of World War I and European Political Culture before 1914*. New York 2007, 200–212, hier 202–205.
- ²³ Leidinger/Moritz, *Weltkrieg*, 74.
- ²⁴ Koselleck, *Zeitschichten*, 275f.
- ²⁵ Hölscher, *Entdeckung*, 199.
- ²⁶ Ruchti, Jacob: *Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919*. I. Band. Bern 1928, 1–7.
- ²⁷ Maissen, Thomas: *Geschichte der Schweiz*. Baden 2010, 240.
- ²⁸ Mittler, Max: *Der Weg zum Ersten Weltkrieg: Wie neutral war die Schweiz? Kleinstaat und europäischer Imperialismus*. Zürich 2003, 621.
- ²⁹ Bonjour, Edgar: *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, Band II. Basel 1965, 585–591 und 612–637.
- ³⁰ Gautschi, Willi: *Geschichte des Kantons Aargau 1885–1953*. Zürich 1980, 154–163.
- ³¹ Mittler, *Weg*, 609.
- ³² Ebd., 611.
- ³³ Jost, Hans Ulrich: *Bedrohung und Enge (1914–1945)*. In: *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*. Band III. Basel 1983, 101–190, hier 132.
- ³⁴ Mittler, *Weg*, 619.
- ³⁵ Nachlass Frey, Arthur. StAAG NLA-0043. Nachlass Haller, Paul. StAAG NLA-0071. Nachlass Keller, Arnold. StAAG NLA-0094. Nachlass Sauerländer-Oehler, Remigius. StAAG NLA-0141. Nachlass Schibler, Johann Oskar. StAAG NLA-0147. Nachlass Wieland, August Heinrich. StAAG NLA-0185.
- ³⁶ Zum Begriff «Selbstzeugnis» siehe: Krusenstjern, Benigna von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: *Historische Anthropologie* 2 (1994), 462–471.
- ³⁷ Antonelli, Quinto: Das Archiv für populäre Selbstzeugnisse (Archivio della scrittura popolare) und die neue sozial- und mentalitätsgeschichtliche Geschichtsschreibung im Ersten Weltkrieg. In: Überegger, Oswald (Hg.): *Zwischen Nation und*

- Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven. Innsbruck 2004, 153–162, hier 154.
- ³⁸ Medick, Hans: Mikro-Historie. In: Schulze, Winfried (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen 1994, 40–53, hier 40.
- ³⁹ Ginzburg, Carlo; Poni, Carlo: Was ist Mikrogeschichte? In: Geschichtswerkstatt 6 (1985), 48–52, hier 48.
- ⁴⁰ Hardtwig, Wolfgang: Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz. In: Schulze, Winfried (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen 1994, 19–32, hier 21.
- ⁴¹ Ebd., 23.
- ⁴² Schulze, Winfried: Einleitung. In: Schulze, Winfried (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen 1994, 6–18, hier 9.
- ⁴³ Medick, Mikro-Historie, 48.
- ⁴⁴ Die folgenden Ausführungen über die Tagebücher von Arthur Frey und Arnold Keller basieren unter anderem auf Eckart Hennings Anleitung zum Umgang mit Selbstzeugnissen: Henning, Eckart: Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik. Berlin 2012.
- ⁴⁵ Grunder, Hans-Ulrich: Art. Frey, Arthur. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28148.php. Zugriff vom 20. 8. 2012. Frey, Arthur: Aus meinem Leben. Herausgegeben von seinen Freunden. Aarau: Buchdruckerei H. R. Sauerländer + Co., 1959.
- ⁴⁶ Frey, Leben, 8.
- ⁴⁷ Ebd., 16.
- ⁴⁸ Ebd., 5–19.
- ⁴⁹ Frey, Tagebuch, [44]. (4. 8. 1914). Die Seiten sind im Tagebuch nicht nummeriert, die Nummerierung wurde bei der Transkription eingeführt.
- ⁵⁰ Nachlass Frey, Arthur. StAAG NL.A-0043/0012.
- ⁵¹ Die Schweizerische Landesausstellung fand vom 15. 5. bis zum 15. 10. 1914 in Bern statt. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs blieb die Ausstellung vorübergehend für zwei Wochen geschlossen.
- ⁵² Die Postkarten tragen die Titel: «Orient's Erwachen», «Ablösung der Wache in Paris», «Albert König der Belgier», «Blitzzug Berlin-Warschau-Petersburg» (alle Postkarten nicht datiert).
- ⁵³ Frey, Tagebuch, [1]. (Ohne Datum).
- ⁵⁴ Ebd., [113]. (25. 8. 1914).
- ⁵⁵ Ebd., [138]. (6. 9. 1914).
- ⁵⁶ Ebd., [1]. (Ohne Datum).
- ⁵⁷ Ebd., [1]. (Ohne Datum).
- ⁵⁸ Ebd., [2f.]. (Ohne Datum).
- ⁵⁹ Ebd., [1]. (Ohne Datum).
- ⁶⁰ Ebd., [4]. (24. 7. 1914).
- ⁶¹ Ebd., [8]. (28., 29., 30. 7. 1914).
- ⁶² Ebd., [6]. (26. 7. 1914).
- ⁶³ Ebd., [16]. (27. 7. 1914).
- ⁶⁴ Ebd., [5]. (25. 7. 1914).
- ⁶⁵ Ebd., [3f.]. (24. 7. 1914).
- ⁶⁶ Ebd., [64–67]. (9. 8. 1914).
- ⁶⁷ Ebd., [24]. (1. 8. 1914).
- ⁶⁸ Hölscher, Entdeckung, 202f.
- ⁶⁹ Frey, Tagebuch, [25]. (1. 8. 1914).
- ⁷⁰ Ebd., [27]. (1. 8. 1914).
- ⁷¹ Ebd., [53]. (6. 8. 1914).
- ⁷² Ebd., [27]. (1. 8. 1914).
- ⁷³ Ebd., [13]. (23. 8. 1914).
- ⁷⁴ Ebd., [14]. (28., 29., 30. 7. 1914).
- ⁷⁵ Ebd., [44]. (4. 8. 1914).
- ⁷⁶ Ebd., [87]. (16. 8. 1914).
- ⁷⁷ Ebd., [90]. (17. 8. 1914).
- ⁷⁸ Ebd., [138]. (6. 9. 1914).
- ⁷⁹ Ebd., [179f.]. (20. 9. 1914).
- ⁸⁰ Ebd., [33]. (1. 8. 1914).
- ⁸¹ Ebd., [170]. (16. 9. 1914).
- ⁸² Ebd., [104]. (23. 8. 1914).
- ⁸³ Ebd., [53]. (6. 8. 1914).
- ⁸⁴ Ebd., [36]. (1. 8. 1914).
- ⁸⁵ Ebd., [37]. (2. 8. 1914).
- ⁸⁶ Dies ist die einzige Stelle, wo Frey sich direkt an den Leser richtet.
- ⁸⁷ Frey, Tagebuch, [146]. (8. 9. 1914). Unterstreichung im Original.
- ⁸⁸ Ebd., [95f.]. (20. 8. 1914).
- ⁸⁹ Ebd., [127]. (30. 8. 1914).
- ⁹⁰ Ebd., [9]. (28., 29., 30. 7. 1914).
- ⁹¹ Ebd., [63]. (7. 8. 1914).
- ⁹² Ebd., [145]. (7. 9. 1914).
- ⁹³ Frey, Leben, 16.
- ⁹⁴ Frey, Tagebuch, [169f.]. (16. 9. 1914). Unterstreichung im Original.
- ⁹⁵ Ebd., [149]. (9. 9. 1914).
- ⁹⁶ Ebd., [148]. (9. 9. 1914). Die Kapitulation Frankreichs und die Gefangennahme von Napoléon III. nach der Schlacht von Sedan vom 1. 9. 1870 war vorentscheidend für den späteren Ausgang des Deutsch-Französischen Kriegs.
- ⁹⁷ Schilderungen des evangelischen Ortspfarrers Karl Klein der Kriegereignisse des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71 im elsässischen Dorf Fröschweiler (Froeschwiller): Klein, Karl: Fröschweiler Chronik. Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahr 1870. Nördlingen 1877.
- ⁹⁸ Frey, Tagebuch, [152]. (10. 9. 1914).
- ⁹⁹ Ebd., [182f.]. (21. 9. 1914).

- ¹⁰⁰ Zu diesem Zeitpunkt hatte die Deutsche Armee die Schlacht an der Marne verloren, was zum Scheitern des Schlieffen-Plans geführt hatte. Die Kriegsschauplätze verschoben sich danach Richtung Kanalküste, und der Krieg entwickelte sich zunehmend zu einem Stellungskrieg.
- ¹⁰¹ Hölscher, Entdeckung, 208.
- ¹⁰² De Weck, Hervé: Art. Keller, Arnold. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). www.hls-dhss.ch/textes/d/D23942.php. Zugriff vom 20. 8. 2012. Müller, Otto: Arthur Frey 1879–1959. In: Badener Neujahrsblätter 1960. Herausgegeben von der Gesellschaft der Biedermeier und der Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden. Baden 1960, 42–47. Linder, Arnold: Arnold Keller (1841–1934). Generalstabschef der schweizerischen Armee 1890–1905. Aarau 1991, 2–19. Walti, Albin: Art. Keller, Arnold. In: Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957. Redaktion Otto Mittler und Georg Boner. Aarau 1958, 427f.
- ¹⁰³ Keller, Arnold: Lebenserinnerungen von Oberstdivisionär Arnold Keller. Gewesenem Chef der schweizerischen Generalstabsabteilung, aus den Jahren 1841–1927, nebst Aufzeichnungen über seinen Amtsvorgänger Oberstdivisionär von Pfyffer aus den Jahren 1887–1889. Frauenfeld 1934, 53.
- ¹⁰⁴ Ebd., 5–56.
- ¹⁰⁵ Nachlass Keller, Arnold. StAAG NL.A-0094/0010.
- ¹⁰⁶ Linder, Keller, 11–14.
- ¹⁰⁷ Keller, Lebenserinnerungen, 54.
- ¹⁰⁸ Keller, Tagebuch, 130. (11. 8. 1914). Unterstreichungen im Original.
- ¹⁰⁹ Ebd., 104. (4. 8. 1914).
- ¹¹⁰ Ebd., Innenseite Vorderdeckel. Unterstreichungen im Original. (Ohne Datum).
- ¹¹¹ Ebd., 162–168. (23. 8. 1914). Unterstreichungen im Original.
- ¹¹² Ebd., 96. (1. 8. 1914).
- ¹¹³ Ebd., 99. (3. 8. 1914).
- ¹¹⁴ Ebd., 105. (5. 8. 1914).
- ¹¹⁵ Ebd., 120. (7. 8. 1914).
- ¹¹⁶ Ebd., 124. (8. 8. 1914).
- ¹¹⁷ Ebd., 173. (26. 8. 1914).
- ¹¹⁸ Ebd., 95. (1. 8. 1914).
- ¹¹⁹ Ebd., 96. (1. 8. 1914).
- ¹²⁰ Ebd., 119, 143. (7., 14. 8. 1914).
- ¹²¹ Ebd., 162. (23. 8. 1914).
- ¹²² Ebd., 122. (8. 8. 1914).
- ¹²³ Ebd., 189. (2. 9. 1914).
- ¹²⁴ Ebd., 119. (7. 8. 1914).
- ¹²⁵ Ebd., 121. (8. 8. 1914).
- ¹²⁶ Ebd., 153. (18. 8. 1914).
- ¹²⁷ Ebd., 157. (20. 8. 1914).
- ¹²⁸ Ebd., 188. (1. 9. 1914).
- ¹²⁹ Ebd., 184. (30. 8. 1914).
- ¹³⁰ Ebd., 110. (5. 8. 1914). Unterstreichungen im Original.
- ¹³¹ Ebd., 187. (1. 9. 1914).
- ¹³² Ebd., 182. (29. 8. 1914).
- ¹³³ Ebd., 185. (30. 8. 1914).
- ¹³⁴ Ebd., 129f. (10. 8. 1914).
- ¹³⁵ Keller, Lebenserinnerungen, 12.
- ¹³⁶ Ebd., 20.
- ¹³⁷ Keller, Tagebuch, 190. (3. 9. 1914).
- ¹³⁸ Hölscher, Entdeckung, 204.
- ¹³⁹ Dieser Artikel ist eine überarbeitete Version einer Seminararbeit, die 2012 an der Universität Basel im Rahmen des Seminars «Auf dem Weg zur modernen Schweiz: Gesellschaftlicher und kultureller Wandel im Ersten Weltkrieg» bei Prof. Dr. Martin Lengwiler entstanden ist.